

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Weißberggasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich 2.50,
pro Woche 20 1/2

Volkswacht

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insertionspreis für die
5 gespaltene Zeilen beträgt
20 1/2

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Erik Sunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Dienstag, den 9. Juni 1891.

Nr. 131.

Aufklärung und Geistlichkeit wie sie einst war.

In unsren Tagen scheint es, als ob die Religion oben auf wäre. Allerdings ist das, wie wir seltenst überzeugt sind, in der Tat nur Schein.

Für den weitaus größten Teil aller Kulturvölker ist der Glaube nur noch ein rein äußerliches, von dem die Menschen sich nur deswegen nicht lossagen, weil die meisten es gar nicht mehr der Mühe wert halten, sich wegen einer ihnen so unbedeutend gewordenen Sache in einen großen Kampf einzulassen und allerlei Unannehmlichkeiten auszusuchen.

Auf der Oberfläche des Stroms unserer Zeit schwimmt nun einmal die christliche Kirche, insonderheit die katholische, noch oben auf, und der Papst durfte es sich gestatten ohne eine derbe Zurückweisung zu erfahren, in der wichtigsten Zeitfrage allen Regierungen Europas seine angeblich unfehlbare Meinung, mit der Prälaten ein etwas epochenmachendes gesagt zu haben, in einem feierlichen Rundschreiben zur Darnachachtung mitzutheilen.

Vor hundert Jahren wäre das nicht möglich gewesen. Friedrich II., den die Geschichte den „Großen“ oder „Einigen“ nennt, und der in der Tat der bedeutendste Fürst aus dem Hause Hohenzollern war, hätte den Papst, der ihm solch Schriftstück zu schicken gemagt, im Kreise seiner geistreichen Freunde reichlich verpöthet.

Zu den intimsten Freunden Friedrich II. gehörten französische Schriftsteller, welche die Philosophie noch nicht so sehr als ihr Religionshaß vereinte. Der gelehrte D'Alembert, der satirische Materialist La Mettrie und der große Spötter Voltaire waren des philosophischen Königs liebster Umgang, den das giftige Wort einer unerföhlischen Feindschaft, welches Voltaire wider die Kirche schleuderte: „crasez l'infame“ *) keineswegs abzuschrecken vermochte.

Dieser preussische König wollte von der Kirche nichts wissen, und den Dienern der Kirche war er geradezu feindlich gesinnt.

Es dürfte unsre Leser interessieren, wenn wir ihnen für die merkwürdige Feindschaft, welche Friedrich II. gegen die gesammte Geistlichkeit empfand, eine Anzahl Belege vorführten.

Friedrich II. nannte schriftlich und mündlich die Geistlichen kaum anders als „Faseln und Gekoch“ (Paffen und Schächer). Auf eine Bitte für die armen Pflanzkinder schrieb er am 24. Sept. 1783 an den Kardinal des Altentums: „Die Priesterböchter, warum heiraten sich die G. nicht, wenn sie gebrechlich sind? So kan Man Sie versorgen, sindt Sie gesundt, So können Sie heiraten oder arbeiten, das kommt ihrem Stande zu.“ Die Verfügung auf einem Bericht über die Besetzung der dritten theologischen Professur zu Königsberg lautete: „Ein Theologus ist leicht zu finden, das ist ein Tier, sonder Vernunft.“ Die Bestimmung (vom Jahr 1765), daß alle außer der Ehe Mutter werdenden Personen, worunter auch von ihren Männern getrennt lebende Ehefrauen zu verstehen, „zu keiner Strafe ferner gezogen, auch ihnen nicht die geringsten Vorwürfe deshalb oder einige Schande gemacht werden sollte,“ mußte an den vier Bußtagen und

am Pfingstfeste öffentlich von allen Kanzeln „vor dem Segen“ abgelesen werden. Als das Konsistorium zu M. einst einen unehelich geborenen Kandidaten nicht anstellen zu dürfen glaubte, schrieb er: „Das Konsistorium sind Esel und wissen selbst nicht, ob sie ehelich geboren sind.“ Das Himmelfahrtsfest wurde durch einfachen Kabinettsbefehl abgeschafft. Seiner Gemeinde, die wegen Umbau ihrer alten dunkeln Kirche bittend einkam, antwortete er: „Selig sind die nicht sehen und doch glauben.“ In einem Briefe an D'Alembert erklärte er sein Verhalten gegen die Kirche dahin: „Man muß die Männer in Staatsämtern aufklären, mit vollen Händen Lohn und Würdlichkeit über den Aberglauben ausschütten, die Glaubenslehren verpöthten, den falschen Eifer vertilgen und so die Gemüter auf die Bahn der allgemeinen Duldung leiten! Fürsten und Schreiber befolgten überall treulich Rat und Befehl. Wir wissen von einem Duodezönia, der Friedrich den Großen noch überboten und z. B. bei Besetzung von Pfarrstellen die Namen der Kandidaten auf Zetteln seinen Hundem vorwarf und den ersten, der apportirt wurde, als den Besten ernannte.“

Die Geistlichkeit empfand nur zu sehr, wie der König gegen sie gesinnt war und revanchierte sich dafür, freilich erst, als der erlauchte Despot die scharfen Augen für immer geschlossen hatte. Ein hochgestellter Geistlicher z. B. konnte sich nicht enthalten, bei feierlicher Gelegenheit öffentlich über ihn herzugreifen.

Er behauptete (an dem Festtage 40-jähriger Regierung der Hohenzollern), Friedrich habe seinem Volke die schrecklichsten Gefahren bereitet, welche herrschender Unglaube, leichtsinnige Zweifelsucht und frevelnde Verachtung des Heiligen und Göttlichen herbeiführe. Er habe den Herrn nie erkannt und sei zwar groß gewesen vor der Welt, jedoch nur klein im Himmelreiche!

Ein anderer geistlicher Herr reichte in einer Predigt seinen Tadel an Friedrichs bekanntes Wort: „In meinem Reiche muß Jeder nach seiner Façon selig werden können.“ Diese Aeußerung (so lautet die Anklage) ist in nicht geringen Maße der Stempel der Geringschätzung gegen alle Religion aufgeprägt. Nur diejenigen werden sie gebrauchen, die da nicht glauben, daß der Mensch durch Religion selig werden könne, nur Solche werden so reden die alle Religionen darum für gleich gut ansehen, weil sie alle für gleich trüglisch und verächtlich halten. Einem Könige aber, und am wenigsten einem protestantischen Könige, dürfe es gleichgültig sein, auf welchem Wege seine Untertanen ihre Seligkeit suchen. Nur eine gemeine Seele, eine Kainsseele mag so sprechen, die da fragt: Soll ich meines Bruders Güter sein? Aber eine Seele, die da weiß, was Bruderliebe ist, gewiß nicht.“

Also zeterten die Paffen wider den König. Für unsere Zeit hat die Feindschaft zwischen Friedrich II. und der Geistlichkeit keine andere als historische Bedeutung mehr, aber es ist doch gut, wenn man sich von Zeit zu Zeit daran erinnert, daß vor mehr als 100 Jahren ein religiös und philosophisch freisinniger Mann auf Preußens Königstron saß, der es ernst gemeint hat, wenn er auch oftmals irrte, als er sagte: „Ich suche nichts wie die Wahrheit, ich ehre sie überall, wo ich sie finde, ich unterwerfe mich ihr, sobald man sie mir zeigt.“

Geistige Waffen?

Die kapitalistischen Parteien und ihre Presse, natürlich darf darunter die „Bresl. Morg.-Ztg.“ nicht fehlen, müssen doch die Sozialdemokraten selbst für besonders aufständige und rechtschaffene Menschen halten, denn während es bei ihnen gar nicht mehr auffällt und besondere Betrachtungen hervorruft — so oft sind bei ihnen dergleichen Fälle — wenn ein Kaufmann einen betrügerischen Bankrott macht, Schwindelgeschäfte macht, betrügt, unterfängt, mit der Kasse durchbrennt, wird bei jedem, glücklicherweise selten genug vorkommenden Falle, daß der Kassirer einer Arbeiterorganisation sich unredlich erweist, ein gewaltiger Lärm erhoben, und hoch entspringt das Vergehen bei den Lesern meistens der Not, bei den Ersteren meistens der Genußsucht, dem Luxus u. s. w. Der einfache logische Schluß ist: ein Vergehen seitens eines Sozialdemokraten ist ein höchst seltenes Ereignis, aus welchem Kapital geschlagen werden muß, und wenn dann einmal ein solcher einzelner Fall vorgekommen ist, dann wird er gleich aufgebauscht und verallgemeinert. Da setzt sich so ein Skribent hin und schreibt:

„Die Kassirer sozialdemokratischer Vereine machen sich einer nach dem andern aus dem Staube. In Elbing ist der Kassirer des sozialdemokratischen Vereins mit der ihm anvertrauten Kasse spurlos verschwunden. Die Ehefrau desselben ist nach der „Elbinger Zeitung“ in den traurigsten Verhältnissen zurückgeblieben. Ferner ist der „A. R. C.“ zufolge dem Beispiele des Herrn Johannes Weber der Kassirer der Sozialdemokraten im Reichstagswahlkreise Bochum, Namens Schmidt-Franz, gefolgt, indem er verduftete. Frau und Kinder hat der Flüchtling zurückgelassen, während er die Kasse seiner Partei vorstichtshalber mitgenommen hat. Für die sozialdemokratische Partei der dortigen Gegend ist der Vorfall ein harter Schlag.“

Und dabei ist häufig selbst dieser einzelne Fall nicht einmal wahr. — Nun schreibt aber der „Vorwärts“, daß keine Person im Parteivorstand diesen bekannten Agitator Schmidt-Franz irgendwie kenne. Es scheint also mit Schmidt-Franz nicht anders zu sein als mit dem Bergarbeiter Johann Weber, dem Vorsitzenden des Auslandskomitees von 1889, von dem ebenfalls die Notiz durch die Blätter ging, er sei flüchtig geworden, um sich dem Staatsanwalt zu entziehen. Die „Voss. Zeitung“ erhält nun von London eine Verächtigung in dieser Sache, die sie wol oder übel aufnehmen muß:

„Johann Weber befindet sich allerdings auch gegenwärtig wieder unter Anklage und zwar auf Grund des § 130 des R.-St.-G.-B. Auch gehört er zu den zwei Tausend Gemäßigten, welche in Folge der jüngsten Bergarbeiterbewegung auf die Straße geworfen sind. Aber es gelang ihm, Unterkommen als Reisender eines Manufakturwaaren-Geschäfts zu finden, und wenn er seit einigen Tagen hier in London weilt, so ist das nicht als Flüchtling denn er ist entschlossen, sich der Staatsanwaltschaft in Offen zur Verbüßung einer Strafe, welche etwa zufolge der neuerlich gegen ihn schwebenden Anklage über ihn verhängt werden sollte, zur Verfügung zu stellen — sondern weil er sich die Aufgabe gestellt hat, an Ort und Stelle zu untersuchen, in welchem Umfang die gemäßigten Bergleute seiner Heimat auf die Erfüllung der ihnen 1889 in Paris, 1890

*) Vermindert sie, die Abgesandten.

in Jolimont und 1891 wieder in Paris seitens der vornehmsten Vertreter der britischen Bergleute (darunter die Unterhausmitglieder Burt, Abraham, Eckard und Fenwick) feierlich gemachten Versprechungen werden rechnen können, falls sie sich veranlaßt sehen sollten, davon Gebrauch zu machen und also eine Zufluchtsstätte in den Kohlengruben dieses Inselreichs zu suchen. Weber ist mit der Aufnahme, welche er bisher hier gefunden hat, sehr zufrieden.

Man sieht also wieder, welcher Art die geistigen Waffen unserer Gegner sind.

Deutschland.

Die Hungertar verläuft so ausgezeichnet, daß den Ärzten, welche sie dem allzu üppigen deutschen Volke auferlegt haben, das Herz im Leibe lacht und das Gold in den Taschen kimpert. Der Roggen kostet bereits 210 Mk., das heißt 3 Mk. mehr, als der höchste Preis betrug, ehe die Zollermäßigung amtlich in Frage kam. Der Roggen ist fast jetzt so teuer wie der Weizen; und das deutsche Volk könnte bald in die Lage kommen, den wohlgemeinten Rat des Herrn von Caprivi befolgen zu müssen, und Weizenbrot statt Roggenbrots zu essen. An sich wäre das ja kein schlechter Tausch. Aber der Rat des Herrn von Caprivi erinnert doch gar zu lebhaft an das Wort jener französischen Prinzessin, die „in den guten alten Zeiten“, als sie erfuhr, daß das Volk kein Brot habe, mitleidig ausrief: Nun, dann soll es Kuchen essen!

Das Wort ist berühmt geworden, es hat seine Früchte getragen und fehlt in keiner Geschichte der französischen Revolution.

Falsche Ziffern über die Getreidevorräte sind, wie man der „Freis. Ztg.“ aus Lübeck schreibt, vielfach dem aus dem Ministerium dorthin delegierten Geheimrat angegeben worden bei der Aufnahme der Bestände in den letzten Tagen. Die Bestände an unverzolltem Getreide sind natürlich von der Zollbehörde richtig angegeben worden.

Den schätzvollsten Nationalliberalen, welche in Gemeinschaft mit den konservativen Agrariern sich bemühen, den infolge der Kornzölle eingetretenen Notstand durch Ärgen aus der Welt zu schaffen, empfehlen wir folgende Auslassung der gut nationalliberalen „Flensburger Nachrichten“, welche sich auf die Zustände in Schleswig-Holstein bezieht, zur Beachtung:

„Ganz ungewöhnlich teuer ist heute das Korn. Roggen wird bereits mit 20—24 Mk., Hafer mit 13—15 Mk. bezahlt und wird täglich noch teurer. Auch die Kartoffeln sind kaum zu bezahlen und kaum zu bekommen. Für den kleinen Mann wird es immer schwerer, den Lebensunterhalt zu erwerben. Kann sich die Regierung auch nicht entschließen, auf die Getreidezölle ganz zu verzichten, und das geht wol im Interesse der Landwirtschaft nicht gut, so ist eine Ermäßigung derselben dringend erwünscht.“

Der Zweck der Zölle kann doch nur der sein, das deutsche Korn in der Konkurrenz mit dem billigeren ausmärtigen zu unterstützen, nicht aber das Brot des kleinen Mannes im Interesse der Großbauern zu verteuern.“

Eine sehr treffende Kritik unserer „höheren Stände“ findet sich in einer Schrift des Straßburger Professors Ziegler („Die soziale Frage eine sittliche Frage“). Es heißt da S. 178:

„Mit erschreckender Deutlichkeit ist in der jüngsten Vergangenheit in unseren höheren Ständen, in unseren leitenden Kreisen ein zunehmender Charaktermangel zum Vorschein gekommen. Wir haben nicht mehr den Mut, zu unserer eigenen Meinung zu stehen, sehen immer erst nach oben und fragen, ob auch genehm ist und gerne gesehen wird, was wir sagen und tun; es fehlt uns das Bewußtsein der Selbständigkeit und die Kraft der Rücksichtslosigkeit, welche auch vor dem Stirnrunzeln eines Vorgesetzten, vor der Ungnade eines Präsidenten oder Ministers, eines Mächtigen und Fürsten nicht feige Halt macht und ängstlich zurückweicht. Unsere vielgerühmte Schneidigkeit schneidet immer nur noch nach der ungefährlicheren Seite hin, und seit wir das Wort so viel im Munde führen, sind wir zwar vielleicht brutaler nach unten, aber auch devoter nach oben geworden, und ein Geist des Strebertums und byzantinischer Knechtschaften kriecht am Kern und Mark unseres Volkstums.“

Stimmt! —

Der nationalliberale Hans — pardon! Dr. Hans Blum fährt fort, in der „Magdeburger Zeitung“ die Sozialdemokratie zu „vernichten“. Jetzt behandelt er in einer Reihe von Artikeln, deren Nachdruck, auch im Auszuge, selbstverständlich verboten ist, die „Vaterlands- liebe unserer Sozialdemokratie“. Das blödsinnigste Zeug, was nationalliberale Zeitungsschreiber untergeordneter Sorte jemals über dieses Thema zusammengeludelt haben, trägt Dr. Hans aufs Neue auf. Er peitscht den Quark, als ob Creme daraus werden solle. So erklärt er u. a. allen Ernstes: mit Recht werde die Sozialdemokratie der Mitschuld an den Attentaten Hödels und Fobblings, „durch die grundsätzliche Zuchtlosigkeit und Entfittlichung, welche diese Partei ausfäet und großzieht“, beschuldigt. Daß er das Sozialistengesetz verteidigt und seine Aufhebung bedauert, ist selbstverständlich.

Wir haben wahrlich niemals eine hohe Meinung von der „Magdeburger Zeitung“ gehabt, aber daß sie ein derartiges blödsinniges Geschreibsel zu veröffentlichen sich erdreistet, beweist, wie sehr sie auf den Hund gekommen ist.

Zur Personentarij-Reform der Eisenbahnen hat nun auch der Zentralverband deutscher Industrieller seine Meinung kundgegeben. Gebeten hat man ihn schwerlich darum, der Ausfall des Beschlusses konnte nicht zweifelhaft sein. Der Zentralverband hat also der Welt zu wissen getan, daß ein Bedürfnis nach Reform der Personentarije nicht vorliege. Es ist rührend, wie die Herren Schlotjunger, die es gar nicht nötig haben, von denen sich jeder mit Leichtigkeit ein

ganzes Koupee erster Klasse leisten kann, sich die Köpfe der ärmeren Staatsbürger zerbrechen, ob billigere Fahrpreise angebracht seien. Um wenigstens den guten Willen zu zeigen und tatenlustigen Reformen den rechten Weg zu weisen, wurde dem Beschlusse hinzugefügt, daß zur wahren wirtschaftlichen Glückseligkeit eine gründliche Ermäßigung — der Güterfrachten Not tue. Und wie der große Nichtschweiger dem armen Mann sein Pfeisgen, so will ihm der Zentralverband die vierte Klasse nicht rauben, deren Abschaffung ein ungerechtfertigter Eingriff in liebgewordene Verhältnisse sei. Es wäre auch wirklich ein Jammer, wenn der Arbeiter für sein Geld nicht mehr den Genuß haben sollte, kehrenderweise in einem stallartigen Kasten gerädert zu werden, der beim Mangel halbwegs ausreichender Lüftungs-, Heizungs- und Beleuchtungseinrichtungen ihn die Errungenschaften moderner Eisenbahntechnik um so mehr anstauen läßt. Allerdings behilft man sich ja in Süddeutschland ohne vierte Klasse; dort hat man sich eben noch nicht zu der wahren Erkenntnis des Auspruchs aufgeschwungen: Sechs Pferde — dreißig Mann Soldaten — sechzig Sachfengänger!

Bürger und Soldat. Die „Mainzer Nachrichten“ veröffentlichen bei Anlaß der jüngst von Offizieren begangenen Exzesse folgenden Kabinettsbefehl Friedrich Wilhelms III., Königs von Preußen:

„Ich habe sehr mißfällig vernehmen müssen, daß besonders junge Offiziere Vorzüge ihres Standes vor dem Zivilstande behaupten wollen. Ich werde dem Militär sein Ansehen geltend zu machen wissen, wenn es ihm wesentliche Vorteile zuwege bringt, und das ist auf dem Schauplatze des Krieges, wo sie ihre Mitbürger mit Leib und Leben zu verteidigen haben. Allein im übrigen darf sich kein Soldat unterstehen, weß Standes und Ranges er auch sei, einen meiner Bürger zu brüskieren (barsch zu behandeln). Sie sind es, nicht ich, die die Armee unterhalten; in ihrem Brote steht das Heer der meinen Befehlen anvertrauten Truppen; und Arrest, Kassation und Todesstrafe werden die Folge sein, die jeder Kontravenient (Zuwiderhandelnde) von meiner unbeweglichen Strenge zu gewärtigen hat.“

Berlin, den 1. Januar 1798.

(Unters.) Friedrich Wilhelm III.

Uebrigens hatten sich wol Mainz als andere Städte auch seither über solche Ausschreitungen zu beklagen, so namentlich nach 1848, als der soldatische Uebermut durch die Niederwerfung der Revolution stark gestiegen war. Das „Dresdener Journal“ erinnerte damals ebenfalls an den oben angeführten Kabinettsbefehl und „Mehrere Mainzer Bürger“ gaben im Herbst 1848 ein Flugblatt heraus, worin auf die „bedauerliche Spaltung zwischen einem großen Teil des Militärs und der Bürger“ und dieser Erscheinung gegenüber ebenfalls auf den Kabinettsbefehl von 1798 hingewiesen wird. Es erchiene nicht ungeeignet, denselben bei 2 preussischer Garnison in Mainz in Erinnerung zu bringen.

Wer ist Schuld an der überhandnehmenden öffentlichen Unpittlichkeit? Diese Frage beantwortete ein

Die Stimme der Natur.

Erzählung von Robert Schweißel.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Indem öffnete Gumbel die Tür und da sie Anton gewahrte, den sie überall gesucht hatte, kam sie herein und rief, in Tränen ausbrechend: „Ach, Du unglücklicher Mensch!“ Sie wollte sich an seine Brust werfen. Der Vater, dessen Gesicht eine fahle Farbe annahm, hinderte sie daran. „Laß mich,“ rief sie erglühend und suchte ihn bei Seite zu drängen. „Dem Friedel sein Blut ist zwischen ihm und mir, aber, was ihm auch geschehen mag, ich lieb ihn, das soll er wissen!“ Ein eisiger Strahl durchdrang den Hollarbauer vom Scheitel bis zu den Sohlen und mit heiserer Stimme stieß er die Worte heraus:

„Jesus! Jesus! er ist Dein Bruder!“

Gumbel fiel wie ohnmächtig auf einen der Strohkühe, Anton stand wie eine Säule. Der Hollarbauer beobachtete ihn in tödlicher Angst; er zitterte an allen Gliedern. „Die Gumbel meine Schwester!“ kam es dumpf über Antons Lippen. Der Hollarbauer faßte sich zusammen. „Ja, ich habe Deine Mutter lang vor der Bäuerin gekannt,“ begann er leise. Doch Anton unterbrach ihn aufstehend: „Und hast sie wegen des Hollarhofs verraten und verlassen, sie und mich. Ich weiß jetzt Alles!“ Gumbel schnellte mit einem Schrei auf und lief aus der Stube. Der Vater hat ihn um Gotteswillen, nicht so wüß zu tun. „Glaub' mir's, ich hab es bitter genug bereut,“ bat er mit bebenden

auf. „Verflucht seist Du und ihr Alle!“ schrie er und stürzte davon, den Vater, der ihn aufhalten wollte, heftig zur Seite stoßend.

Wachte mit ihm geschlafen, was wollte; nur fort aus diesem Hause, war sein Gedanke. Aber das Hektor war geschlossen und der Großknecht und ein Feldarbeiter bewachten es auf Kilians Anordnung. Anton kehrte schweigend um und setzte sich auf den Rand des Brunnen-troges. Da lagen die Scherben des zerbrochenen Kruges und er starrte auf das Blut, mit dem sie besetzt waren. Allein er dachte nicht daran, daß es das von ihm vergossene Blut seines Bruders war. In seinem Kopfe war eine schwüle Gährung und so lag er und taute an seinen Nägeln wie geistesabwesend, bis Kilian zurückkam. Er hatte nicht nur den Doktor aus dem Kirchdorfe geholt, sondern auch auf dem Schulzen-amte Anzeige gemacht. Neben dem Arzte saß ein Genädarm mit Ober- und Seitengewehr.

Anton ließ sich ruhig verhaften und abführen.

Dem Friedel war durch den heftigen Fall gegen die feinerne Brunnenwand der Schädel gebrochen. Er starb bei Sonnenuntergang, ohne vorher wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein.

IV.

In der Kreisstadt war die Schwurgerichtsverhandlung zu Ende, Anton war zu sechs Monaten Gefängnisstrafe verurteilt. Es war das niedrigste Strafmaß, da sämtliche Zeugen wie in der Korrupterschandung so in der öffentlichen Verhandlung bekundet, daß der Angeklagte von dem Getöteten nicht nur durch wörtliche

tätlich angegriffen worden. Auch Kilian hatte es widerwillig zugeben und die Bäuerin von dem Präsidenten ermahnt werden müssen, nicht mehr auszusagen, als sie aus eigener Wahrnehmung eidlich erhärten konnte.

Der Saal leerte sich, der Hollarbauer aber, der seit Friedels Tod merklich gealtert hatte, starrte noch immer von der Zeugenbank nach der Tür, durch welche Anton abgeführt worden. Der Sohn der schwarzen Toni hatte während der ganzen langen Verhandlung nicht einen Blick für ihn gehabt, und er hatte wie ein Verdurstender danach geschmacht! Die Bäuerin mußte ihn erst antöfen, damit er sich erhob und mitging, und sie tat es nicht sanft. Ihr fettes Gesicht war feuerrot.

Der Oktoberabend war bereits hereingebrochen, als sie nach Hause fuhren. Es war finster, stürmisch und regnerisch; dennoch klatschte Kilian lustig mit der Peitsche. Das Glück hatte ihn ja über alle Berechnung begünstigt. Jetzt war er der Erbe des Hollarhofs und sein Mädchen an Anton geküßt. Der Vater saß in seinem großen Mantel so zusammengekrümmt neben ihm, daß er eher einem Bündel als einem Menschen ähnelte. Die Gerichtsverhandlung hatte ihm mit einer gegenständlichen Deutlichkeit, gegen die es keine Ausflucht, keine Beschönigung gab, alles Urteil, das er über sich und die Seinigen gebracht, vorgeführt. Die Vergeltung, die ihn für seine moralische Schwäche traf, war furchtbar, am furchtbarsten dadurch, daß Anton, nach dessen Liebe er hungerte, ihn öffentlich verleugnet hatte. Nach seinen persönlichen Verhältnissen gefragt, hatte Anton erklärt, daß er auf den Namen seiner unverehelicht

Herr Dr. Döder im Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit kurz und bündig dahin: „Die Naturwissenschaft und die Sozialdemokratie! Die Naturwissenschaft soll den Glauben und damit den sittlichen Halt vernichten haben, die Sozialdemokratie die Ehe vernichten wollen. Aber der Herr Doktor hat gute Hoffnung auf baldige Besserung. Die Naturwissenschaften hätten nicht das Geringste über das Sein und Werden erforscht und deshalb wende man sich wieder mehr dem Glauben an die Unsterblichkeit zu. Ebenso fänden die Irrlehren der Sozialdemokratie schon einen weniger fruchtbaren Boden, und aus den eigenen Reihen dieser Partei würden die Rächerinnen erstehen, welche gegen die Vernichtung der Ehe den Kampf aufnehmen. — Der Mann muß einen Orden bekommen oder Minister werden.“

Aus Nahrungsvorgern. Neulich Abends versuchte, wie gemeldet wird, ein Mann im Tegeler See seine Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, zu ertränken, wurde jedoch daran von Zeugen des Vorganges gehindert und zum Amtsvorsteher gebracht. Hier gab der Mann, ein Böttcher aus Reinickendorf an, daß er aus Nahrungsvorgern erst seine Kinder und dann sich selbst habe ertränken wollen.

Ueber den durchgebrannten Agitator Schmidtfranz, der die Parteikasse in Bochum mitgenommen und seine Frau elendiglich verlassen haben soll, welche Nachricht kürzlich von der ganzen (natürlich auch der Breslauer) Ordnungspresse hohnlächelnd aufgenommen wurde, schreibt nun die in Dortmund erscheinende „Westf. Freie Presse“: „Welcher Verlogenheit die gegnerischen Blätter fähig sind, erhellt daraus, daß sie jetzt aus Bochum zu melden wissen, der sehr bekannte Sozialdemokrat Tabaks-Fabrikant Schmidtfranz sei unter Mitnahme der von ihm verwalteten Kreispartei-Kasse, aber unter Zurücklassung seiner Frau, flüchtig geworden. Wer diese Nachricht in die Blätter lanciert hat, hat sicherlich gewußt, daß Schmidtfranz die Parteikasse überhaupt nicht verwaltet, derselbe also auch nicht damit durchbrennen konnte. Es ist einfach eine Schmach, daß die Gegner einen Mann, dem sie selbst durch ihre Schikanen und den Boykott, den ein größeres Werk über das Geschäft desselben verhängt hat, seine Existenz unmöglich gemacht haben, auch noch in niederträchtiger, gemeiner Weise versuchen, dessen Ehre mit Schmutz zu bewerfen. Schmidtfranz ist nach Amerika ausgewandert, um sich dort eine neue Existenz zu gründen und darauf seine Frau, die vorläufig bei ihren Eltern bleibt, nachkommen zu lassen. Das ist, was Wahres an der Sache ist. Das Bestreben, die Anhänger der Sozialdemokratie in der böswilligsten Weise zu verleumden, zeichnet so recht die ganze Niederträchtigkeit deren Gegner.“

Wie es in der Hölle aussieht. Ein katholischer Missionsprediger wählte unlängst, um seinen Zuhörern die Hölle zu schildern, einen Ziegelofen als Anschauungsmittel und sagte: „So müßt Ihr Euch die Hölle denken. In der Hölle sind die Verdammten aufeinandergeschichtet wie die Steine im Ziegelofen, und zwischen den aufgeschichteten Verdammten lobert

und flammt das Feuer.“ Dazu bemerkte das „Allkathol. Volksblatt“, daß diese Vorstellung nicht neu sei, sondern sich bereits in dem Katechismus des Jesuitenpaters Scourville (Luxemburg 1873) finde, wo auf die Frage: „Ist die Hölle groß?“ die Antwort gegeben werde: „Sie ist nicht sehr groß, denn die Verdammten sind dort alle übereinander aufgeschichtet wie Ziegel in einer Ziegelei.“ In demselben Katechismus, so meint der Correspondent des „A. V.“, jedenfalls in einem römischen Katechismus, werde die Achsendrehung der Erde dadurch erklärt, daß die Verdammten im Innern derselben in die Höhe zu krabbeln suchten, also ebenso wirkten wie die Hunde in einem Kade. (1)

Medlenburgisches. Die „Medlenb. Schulztg.“ teilt die fast unglaubliche Tatsache mit, daß ein 79jähriger und dazu kränklicher Lehrer im Ritterschastlichen bei 650 Mark Einkommen noch immer seiner Stelle vorsteht, um nur nicht zu darben. Es besteht nämlich im Ritterschastlichen kein Pensionsgesetz, auch keine Vorschrift für die Versorgung der Witwen, und dem Patron steht es zu, den ausgedienten Lehrer wie einen Ortsarmen zu behandeln. Von einem anderen dortigen Lehrer erzählt das betreffende Blatt, daß er nur 240 Mark Gehalt beziehe.

Die medlenburgische Regierung hat den Kultfreunden einen Strich durch die Rechnung gemacht. Der „Hamburger Corresp.“ läßt sich darüber aus Berlin melden:

„Vor einiger Zeit ging die Mitteilung durch die Blätter, daß ein Gutsbesitzer in Medlenburg, um den dort allgemein herrschenden Arbeitermangel zu beseitigen, die Einführung von chinesischen Kult-Arbeitern beabsichtige und eine Aufforderung an die gesammten Gutsbesitzer gerichtet habe, sich mit ihm zur Ausführung jenes Planes zu vereinigen. Es soll sich darauf eine ganze Reihe von Herren gemeldet haben; indes meldet jetzt der „Medlenburger“, dem Vernehmen nach habe sich die Großherzogliche Regierung sehr energisch gegen dieses Vorhaben ausgesprochen und die Ausweisung der etwa einzuführenden Kultis, sobald diese die medlenburgische Grenze überschritten haben würden, in Aussicht gestellt.“

An der Humanität der Unternehmer ist also die menschenfreundliche Absicht der Händler mit Menschenfleisch nicht gescheitert. Für etwaige spätere Fälle mag man das genau im Gedächtnis behalten.

Erfurt. Die Agitationskommission der Sozialdemokratie Thüringens beruft auf den 12. Juli 1891 nach Erfurt in den Kaisersaal einen Parteitag der Sozialdemokraten Thüringens ein. Die vorläufige Tagesordnung desselben lautet: 1. Bureauwahl. 2. Berichterstattung der Agitationskommission. 3. Die Organisation und Agitation in Thüringen. Referent Paul Reißhaus. 4. Berichterstattung über die Thüringer Parteipresse und Diskussion darüber. 5. Stellungnahme zum Brüsseler internationalen Arbeiterkongreß. 6. Stellungnahme zum bevorstehenden Jahreskongreß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. 7. Anträge aus der Mitte des Parteitages.

Der Bauverein in Schleswig-Holstein ist, wie wir der „Köln. Ztg.“ entnehmen, eine landräthliche Schöpfung. Ein Landrat Dr. jur. Scheiff im Kreise Binneberg hat diese Vereine begründet, welche angeblich nur zur Bekämpfung der Sozialdemokratie dienen sollen.

Poetisirende Rechtsanwälte. Aus Stuttgart sandten am Sonntag die Herren Rechtsanwälte Payer und Hausmann dem in Frankfurt a. M. tagenden Parteitag des süddeutschen Freisinn ein Begrüßungs-telegramm folgenden Inhalts:

„Dank Euch, daß Ihr helft hüten
Den freien Geist im Süden.“

Einem unverbürgten Gerücht zufolge beabsichtigen dieselben Herren Payer und Hausmann, einen demnächstigen norddeutschen Parteitag der Freisinnigen an Stelle jener verunglückten Versammlerei mit dem einzigen Stoßseufzer zu besichtigen, von dem ihr und überhaupt das Schicksal der Stuttgarter Volkspartei abhängt:

„Helft uns, Ihr Brüder im Norden,
Den Sozialismus morden.“

Die notleidenden Zuckerindustriellen. Im „Köln. Tagebl.“ wird darüber Beschwerde geführt, daß ein Sinfoniekonzert, welches von dem städtischen Orchester im Volksgarten gegeben, in der Hauptsache gescheitert sei, weil die von der städtischen Verwaltung als Gäste gegen eine Pauschsumme zugelassenen Zuckerindustriellen nach ihrer Tagung sich in so gehobener Stimmung bei dem Konzert eingefunden hätten, daß eine Durchführung des Sinfonieprogramms unmöglich wurde. „Man möge“, so schließt der Artikel, „Gästen, die von einem so lukullischen Diner kommen, wie die Zuckerindustriellen, keine Sinfoniekonzerte mehr bieten.“ — Allzu sehr in Verzweiflung scheinen die Herren Zuckerindustriellen in Köln hiernach über das neue Zuckersteuergesetz mit seinen 50 Millionen Prämien nicht zu sein.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Sozialistengesetz in Oesterreich. Graf Taaffe hat das Unmögliche geleistet, er hat alle Welt durch einen reaktionären Akt verblüfft. Es giebt keine Sorte von brutaler Willkür, von bornirter Polizeisterei, auf welche man in Oesterreich nicht gefaßt wäre und doch hat der „österreichische Bismarck“ es verstanden, alle Erwartungen zu übertreffen: Die Regierung hat eine Gesetzesvorlage, womit „Bestimmungen gegen gemeingefährliche sozialistische Bestrebungen getroffen werden“, dem Reichsrath vorgelegt. Dem „Vorwärts“ wird folgendes hierüber geschrieben:

„Den Inhalt dieser Vorlage kennt heute noch Niemand und man weiß nur, daß sie ein Abklatsch des gleichnamigen Entwurfes vom Jahre 1885 ist, welcher es unter dem Banner der allgemeinen Entrüstung, welche seine unglaubliche Härte hervorrief, nicht einmal zur

Was sollte nun werden? So weiter zu leben, war für ihn ein Ding der Unmöglichkeit.

Während er, des Sturms und Regens nicht achtend, kumm in sich wühlte, kochte der Born der Bäuerin, die mit Gundel hinter ihm saß, über. Die Schwurgerichtsverhandlung hatte das Liebesverhältnis ihrer Tochter und Antons vor aller Welt enthüllt und der Staatsanwalt schonungslos darin gewühlt, um den Angeklagten womöglich als einen moralisch verworfenen Menschen darzustellen. Das war mehr, als die Hollerbäuerin bei sich zu verwinden vermochte, und in das Pfeifen des Windes, das zeitweilige Niederprasseln des Regens mischte ihr schiffbrüchiger Ehrgeiz die bittersten Vorwürfe gegen Gundel. Wo würde sich jetzt noch ein annehmbarer Freier für sie finden, nachdem ihr guter Ruf dahin sei? Die Tochter warf den Kopf auf und sagte mit unverkennbarer Ungebuld: „Ich bitte Dich, Mutter, sprich bloß jetzt nicht davon!“

Sie hatte schon genug Vorwürfe von ihr darüber hören müssen, daß sie den Brandner nicht fern von sich gehalten hatte. Aber sie hatte Alles ruhig an sich abgleiten lassen. Seit dem Tode Friedels schien es, als ob ihr Wesen mit jedem Tage mehr gefröre. Ihr Stolz oder Hochmut gestattete nicht, daß Jemand sehe, wie sehr sie unter der Entdeckung litt, daß Anton ihr Bruder war. Sie hatte letzteres daher auch der Mutter verschwiegen. Die Gerichtsverhandlung war für sie eine harte Prüfung gewesen. Sie hatte den Mut gehabt, nicht einmal nach Anton hinzusehen, obgleich sie fühlte, daß dessen Blicke wieder und wieder sie suchten, bei der Verurteilung des Staatsanwaltes hatte sie ihre Fassung jedoch nur mit Mühe behauptet. Und

jetzt knüpfte die Mutter wieder daran an! „Ich werd' reden, wann ich will,“ rief diese nur ärgerlicher. „Ich hab an nichts lieber denken mögen, als wie Du die angesehenste Bäuerin in der ganzen Umgegend sein wirst, und jetzt tußt Du mir die Schand an und bringst Dich in aller Leuten Mäuler mit dem verlumpten, hinterm Zaun gebornen Knecht! Aus dem Haus sollt ich Dich jagen, Du ungeratene Dirne Du!“

Da war es um Gundels Selbstbeherrschung geschehen. „Hast Du's denn anders gemacht wie ich?“ rief sie mit funkelnden Augen. „Und der Hollerbauer ist auch sein Vater.“

Die Mutter kreischte wie wahnsinnig auf, Kilian lachte und knallte und Gundel selbst verfiel in einen Sachkrampf. Der Vater saß zusammengebeugt und regte sich nicht. Der Wind wirbelte ihnen die weißen Blätter von den Bäumen ins Gesicht. Kein Stern stand am Himmel.

Nach einer Weile stieß Kilian mit dem Ellenbogen dem Vater in die Seite und fragte: „Hast gehört, Vater? — Schläfst Du?“ Er erhielt keine Antwort.

Es ging auf Mitternacht, als der Wagen in den Hof rollte. In der Stube fing die Bäuerin sogleich an, noch ehe sie sich aus Tuch und Mantel gewickelt hatte: „It's wahr, daß der Anton Dein Sohn ist?“ Der Bauer breitete erst seinen Mantel zum Trocknen über einen Stuhl am Ofen, dann wandte er sich und sagte ruhig: „Ja, es ist wahr, und hatt' es die Gundel nicht heut gesagt, so würd' ich selbst es Dir morgen gesagt haben. Es muß reiner Tisch zwischen uns Allen werden!“ In fester Haltung stand er vor seiner Frau. „Nu, jetzt weiß Einer doch, warum der Vater einen

solchen Narren an dem Brandner gefressen hatte,“ höhnte Kilian. „Das ist lustig!“

„It's lustig?“ fragte der Vater und richtete seine blauen Augen so drohend auf ihn, daß er unwillkürlich einen Schritt zurückhinkte.

„Nichtswürdig, schändlich ist's!“ rief die Bäuerin, die unterdessen ihren Mantel achtlos von sich geworfen hatte. „Mich so zu betrügen!“ Sie stemmte die Fäuste in die Hüften. Aber ihr Mann blieb ruhig. „Ich bin Dir nicht untreu gewesen. Der Anton war schon geboren, als ich Dich heiratete und seitdem: hab ich seine Mutter nicht wiedergesehen.“

„Das soll Einer glauben,“ lachte die Bäuerin höhniisch.

„Gute Nacht!“ sagte Gundel dazwischen und wollte sich entfernen. Der Vater befahl ihr jedoch, dazubleiben, und sie gehorchte verwundert, lehnte sich mit der Hüfte gegen die Tischkante und kreuzte die Arme über die Brust. Er fuhr fort: „Wenn ich den Anton während der kurzen Zeit, daß er auf dem Hollerhofe war, lieber gewonnen habe als euch Beide, was hätte ich denn von Euch in Eurem ganzen Leben Liebes und Gutes erfahren? In Eurem Katechismus steht's nicht: Du sollst Vater und Mutter ehren. Jetzt schaut zu, daß es anders wird! Heut rat ich es Euch noch im Guten. Das alte Wesen leid ich nicht länger, von Keinem!“

(Fortsetzung folgt.)

ersten Beratung im Parlamente brachte, sondern lang- und kluglos verschwand. Wie es möglich ist, daß der Wortlaut einer Regierungsvorlage mehrere Tage lang unbekannt bleibt, ist nur dem Kenner des österreicherischen „Parlamentarismus“ begreiflich zu machen. Es ist aber ganz charakteristisch und verdient hervorgehoben zu werden, daß die Regierung beabsichtigte, die Vorlage über das Sozialistengesetz ohne erste Lesung im Abgeordnetenhaus einzuschmuggeln und sie ohne das unangenehme Aufsehen, welches eine öffentliche Diskussion hervorrufen würde, im Schooße einer Kommission landen zu lassen. Nur dem Zufalle ist es zu verdanken, daß der Abgeordnete Bernerstorfer von dem sauberen Plane Wind bekam und ihn durch seinen Einspruch vereiteln konnte. Die Oesterreichische Regierung versteht es zu zeigen, daß ihre Brutalität von ihrer Feigheit beinahe übertroufen wird.

Wir begreifen es ja vollständig, daß Graf Taaffe meint, „es müsse etwas geschehen“. Trotz aller Rejoindierungen, trotz einer beispiellosen Handhabung der Presse-, Vereins- und Versammlungsgesetze, trotz des „Ausnahmestandes“ in Wien und Umgebung — die österreicherische Arbeiterbewegung geht mit Riesenschritten vorwärts, die Sozialdemokratie hat es verstanden, mit allen jenen Hemmnissen fertig zu werden, ist zu einem Faktor des politischen Lebens geworden und gewinnt von Tag zu Tag festeren Boden im Proletariat. Dazu kommt, daß durch die umsichtige Taktik unserer Partei alle jene Forderungen, alle jene Politistenkünste vor der Öffentlichkeit im richtigen Lichte erscheinen, nämlich als gänzlich erfolglose, ohnmächtige Brutalität. Insbesondere war es das Eingreifen der Sozialdemokratie in die Wahlbewegung, welches ihr eine ganz ungeahnte Reihe moralischer Siege verschaffte.

Unter diesen Umständen mußte der Antrag Bernerstorfer im Reichsrate, die Regierung sei aufzufordern, den Ausnahmestand aufzuheben, einen ganz selbstverständlichen Erfolg haben und die Regierung und ihre sachmännlichen Autoritäten, die Polizisten, plagen sich im Ausschusse ab, die lächerlichsten Redensarten vorzubringen, um das Fortbestehen „anarchistischer Bestrebungen“ in Oesterreich irgend einem unwissenden Parlamentarier glaubhaft zu machen. Der Ausnahmestand wird fallen müssen, und Graf Taaffe macht mit dem „Sozialistengesetz-Gatwurf“ nur noch einen letzten Versuch, ihn zu retten. Nach den bewährten Regeln der Dummheit: „Dumm sind wir, aber pfliffig auch“; wollte er die Aufhebung des Ausnahmestandes von der Annahme des Sozialistengesetzes abhängig machen, wenn ihm sein Taschentuch-Kunststück geglückt wäre. Da das vereitelt wurde, wird er wol in den fauren Apfel beißen müssen. Denn, ein so reaktionäres Parlament die letzten Wahlen ergeben haben, — die Annahme des Sozialistengesetzes ist selbst in diesem Parlamente unmöglich. Insbesondere seit der behördliche Schutz durch die Polizeipraxis der böhmischen Statthalterei die regierungsfreundlichen Mittschäden zu Tode protegirt hat, findet sich keine Majorität für ein Gesetz, welches das Parlament nicht nur der Verachtung des Volkes, sondern zugleich der Lächerlichkeit preisgeben würde. Es ist das Verdienst der deutschen Sozialdemokratie, daß sie ein für allemal die Politik der Sozialistengesetze ad absurdum geführt hat und worüber der mächtige Bismarck zu Falle gekommen, was auch seiner österreicherischen Karrikatur nicht gelingen.

Die österreicherischen Sozialdemokraten würden das Sozialistengesetz nicht fürchten, wenn es Aussicht auf Annahme hätte; sie haben aber doppelt Grund zur Befriedigung, da Graf Taaffe es fertig gebracht hat sich gründlich zu blamieren, ohne die geringsten Aussicht einen Fortschritt zu erreichen.

Kein Zweifel, daß die österreicherische Bourgeoisie vor der Arbeiterbewegung zittert und daß sie einigen Grund dazu hat; aber trotzdem wird sie ein Gesetz nicht annehmen, welches, wie sie aus deutscher und eigener Erfahrung weiß, ein Schlag ins Wasser wäre. Sie hat andere Mittel in Aussicht genommen, sie führt den Kampf nicht mit dem Kerker, sondern mit der Hungerpest, und die nächste Aufgabe der österreicherischen Arbeiter ist es, ihre Organisation so zu kräftigen, daß sie diesem mächtigsten aller Kampfmittel gewachsen sind.

Den Grafen Taaffe können wir ruhig dem Nachdenken über seine neueste Blamage überlassen.

Frankreich.

Paris. Wir meldeten neulich die Verhaftung einer Engländerin, die mit Heirats-Annoncen drei bis vier Dutzend Simpel auf den Leim gelockt hatte, bis einer endlich gegen sie klagbar wurde. Evelyn Leal war schon früher einmal in Paris gerichtlich bestraft worden. Während der ersten Periode ihrer Tätigkeit pflegte sie die Freier an der Seite einer strengen Matrone zu empfangen und ihnen endlich die angedehnte Ehre zu

erweisen, aus lauter Liebe dem Tugendbrachen den Rücken zu drehen und den „Bräutigam“ nach London zu entführen, wo sie ihn nach Ueberreichung ansehnlicher Hochzeitsgeschenke sitzen ließ. Seitdem operirte sie anders: Die Matrone war in die Kumpfkammer befördert worden und dafür gab die reiche Erbin den Heiratslustigen in einem Fiaker Stelldichein. Sie mußte das, so erzählte sie ihnen, um einer bösen Sieben, die sie aus Geiz hütete, zu entgehen. Das Ende war immer dasselbe: Eine Vergnügungsreise nach England und dann Verbuften der Dame. Nach den glühenden Liebesbriefen zu urteilen, die gestern von der 11. Kammer des Pariser Zuchtpolizeigerichts verlesen wurden, war die Schöne nicht nur auf allen Betrug, sondern auch noch auf alle Sirenenkünste eingeebnet. Es wurde ausgerechnet, daß sie auf diese Weise 300 bis 400 000 Franks erschwindelt hat. Evelyn Leal wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und ihr letzter „Bräutigam“ ein Baron v. Richter, der sich vier Monate lang an der Nase herumführen ließ, erhielt den Hochzeitschmuck, den er ihr geschenkt hatte, zurück.

England.

Die Volkszählung in England. London. Die ersten Ergebnisse der jüngsten Volkszählung in Großbritannien werden jetzt veröffentlicht. Die Bevölkerung Londons vermehrte sich danach um über 10 Prozent, von 3 815 544 Seelen in 1881 auf 4 211 056 in 1891. Die Bevölkerung der übrigen großen Städte in England weist ebenfalls eine beträchtliche Vermehrung auf. Die einzige Ausnahme bildet Liverpool, dessen Bevölkerung (518 000) sich um über 6 Prozent verminderte.

Irland.

„Die Miße der Nationen“, die Smaragd Königin Erin, ist noch immer vom Schicksal verfolgt. Sie gebärt ihre Kinder nur, um sie von feindlichen Mächten weggerafft zu sehen. Nach den soeben veröffentlichten Zensusberichten hat die Bevölkerung Irlands in den letzten zehn Jahren um 486 000, also nahezu eine halbe Million abgenommen! Jeder Kommentator wäre schwächlich neben der gewaltigen, erschütternden Berechtigung dieser Tatsache.

Holland.

Die Polizei aller der Staaten, welche das einzige Heil von der englischen Bevormundung ihrer Untertanen erwarten und deren zweites Wort die Ergreifung von Repressivmaßnahmen ist, hätten am vorigen Sonntag in Amsterdam viel lernen können. Aus allen Provinzen und Städten des Landes waren Tausende nach Amsterdam zusammengeströmt, um auf dem großen Plage hinter dem Reichsmuseum eine Kundgebung für das allgemeine Stimmrecht zu veranstalten. In langen Zügen marschirten die meist zur Sozialdemokratie gehörigen Vereine in musterhafter Ordnung durch die Stadt, und auf dem Versammlungsplatze selbst, wo acht Rednerbühnen aufgeschlagen waren, von denen herab Domela Nieuwenhuis, Fortuna und andere Häupter der Sozialdemokratie Stunden lang sprachen, ist auch nicht der Schein einer Aufregung vorgefallen, obgleich, oder vielleicht richtiger gesagt, weil auf dem Plage keine Spur von Polizei zu sehen war.

Türkei.

Konstantinopel. Die Unterhandlungen wegen Freilassung der Reisenden des Orientzuges haben zu keinem definitiven Resultat geführt und dauern noch fort. Das von den Briganten geforderte Lösegeld ist auf Verlangen derselben bei dem österreicherischen Konsularagenten in Kirklisch hinterlegt worden. Wegen der starken Garnison in Kirklisch sind die Briganten sehr mißtrauisch; auf Befehl der Pforte sind daher im Einvernehmen mit dem deutschen Botschafter v. Radowiz für den Augenblick alle Truppenbewegungen in der Gegend von Kirklisch suspendirt worden. Der Kaufman Israel befindet sich in Kirklisch in voller Sicherheit. Der türkische Minister des Aeußeren hatte am Donnerstag eine längere Unterredung mit dem Botschafter v. Radowiz.

Amerika.

Ein Kaiser über den Sozialismus — eine Ente? Folgende Notiz entnimmt die „Berl. Volkstribüne“ mit aller Verwahrung einem brasilianischen Blatt. Vor einiger Zeit wurde unser Ex-Kaiser Dom Pedro von einem Reporter des „Gerald“ interviewt. Diejem gegenüber sagte der Ex-Kaiser wörtlich: „Acreditava-pue era infallivel o advento da Republica no Brasil, como acreditado que dentro de 50 annos nao haverá mais uma monarchia no mundo. O futuro pertence indubitavelmente ao socialismo. A tendencia de raca humana é procurrar e seu bem estar até encontra-lo.“ Meine Ansicht war,

daß die Republik in Brasilien unfehlbar kommen mußte, wie ich überzeugt bin, daß in 50 Jahren keine Monarchie mehr auf der Welt existirt. Die Zukunft gehört unzweifelhaft dem Sozialismus. Der menschlichen Rasse wohnt der Trieb inne, ihr Wohlfinden zu erstreben bis sie es gefunden.“

Parlamentsbericht.

AbgeordnetenhauS.
95. Sitzung.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Beratung der Sperrgesetz-Novelle.

In der Generaldiskussion stellt Abg. Richter (dsr.) gegenüber mehrfachen Angriffen, die ihm wegen seiner Ausführungen bei der zweiten Lesung geworden, fest, daß schon in den Motiven zum Sperrgesetz vom Jahre 1875 ausgesprochen worden sei, daß eine Rückgabe der gesperrten Gelder erfolgen solle, sobald der Frieden mit der karolischen Bevölkerung hergestellt sein würde. Dieser Fall sei jetzt eingetreten und man gehe von protestantischer Seite weit, wenn man behauptete, daß die Staatsregierung mit dieser Novelle getan habe.

Weitere Diskussion erhebt sich nicht, die Novelle wird angenommen, ebenso ohne jede Diskussion der Gesetzentwurf, betreffend das Verbot des Privathandels mit Staats-Lotterietoclen. (Antrag Reich.)

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die außerordentliche Armenlast.

Der dem Herrenhause in Form einer Novelle zum Unterstützungswohntz-Gesetz vorgelegte Gesetzentwurf bezweckt, die im § 31 des Ausführungsgesetzes vom 8. März 1871 statuirte Befugnis der Landarmenverbände, die Kosten der außerordentlichen Armenlast den Kommunalverbänden abzunehmen, zum Teil in eine Verpflichtung umzuwandeln; nur zum Teil, denn während die Beschaffung der nötigen Anstalten für hilfsbedürftige Geistesranke, Idioten, Epileptische, Taubstumme und Blinde, sowie die Tragung der allgemeinen Verwaltungskosten dieser Anstalten dem Land-Armenverbande obliegen soll, werden die sonstigen Kosten dieser Anstaltspflege dem Orts-Armenverbande mit 1/3 und dem Kreise, welchem Letzterer angehört, mit 2/3 zur Last gelegt.

Die Kommission hat die Beschlüsse des Herrenhauses mehr-jach abgeändert.

Zu Art I, § 31 a beantragt Abg. Drape (fr.) einen Zusatz dahin, daß, wenn das dem Ortsarmenverbande zur Last fallende Drittel in einem Jahre 25 Prozent der von demselben aufzubringenden Staatsneuern übersteigt, der Kreis auch diesen Mehrbetrag zu übernehmen habe.

Nach kurzer Diskussion, in welcher der Minister des Innern, Herrfurth, diesen Antrag als unnötig und schädlich bekämpft, wird der Antrag vom Antragsteller zurückgezogen und der § 31a mit einem vom Abg. Wessel (fr.) gestellten Antrage angenommen, welcher neben den Bestimmungen der Vorlage über die Erstattungspflicht auch die freie Vereinbarung der Land-Armenverbände mit den erstattungspflichtigen Orts-Armenverbänden zuläßt.

Nach § 31 können Kreise und Orts-Armenverbände mit Genehmigung des Oberpräsidenten auch in Zukunft die Fürsorge für hilfsbedürftige Geistesranke, Idioten zc. in eigenen Anstalten übernehmen.

Abg. Dr. Würmeling (Ztr.) beantragt, das Wort „eigenen“ zu streichen.

Abg. v. Rauchhaupt (konj.) bekämpft diesen Antrag, der das eigengeschaffene Versorgungssystem vollständig durchlöchern würde, wenn es zulässig sein sollte, daß große Verbände sich von der Benutzung der durch die Vorlage geschaffenen Provinzialanstalten frei machen können, ohne eigene Anstalten zu haben.

Minister Herrfurth stimmt diesen Ausführungen zu. Es könnte einigen Kommunalverbänden einfallen, gerade zu einer Zeit die Kranken in Privatanstalten unterzubringen, wo die Provinzialanstalt stark mit Verpflichtungen belastet sei; dem müsse vorgebeugt werden.

Abg. Dr. Langerhans (dsr.) erklärt sich ebenfalls gegen den Antrag Würmeling, da mit der Streichung des Wortes „eigenen“ die ganze Vohat des Gesetzes in Frage gestellt würde, wonach die Land-Armenverbände die Fürsorge für die Hilfsbedürftigen übernehmen müssen.

Der Antrag Würmeling wird indessen angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes mit Artikel IV, wonach das Gesetz am 1. April 1893 (statt 1892 nach der Vorlage) in Kraft treten soll.

Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildet die zweite Beratung der Novelle zum Gesetze, betreffend die Pensionirung der Gemeindebeamten in den Landgemeinden der Rheinprovinz.

Die Kommission empfiehlt die unveränderte Annahme der Vorlage und das Haus beschließt ohne Diskussion diesem Antrage gemäß.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Juni 1891.

— Wir sind gezwungen unsere besondere Dankbarkeit Herrn Polizeipräsidenten Dr. Wienso dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß wir die Mitteilung, an unsere Leser von der Confiscation der Sonntagsnummer unserer Zeitung machen. Uns Anlaß der Veröffentlichung der vom Genossen und Reichstagsabgeordneten Kunert dem königlichen Amtsgericht übermittelten Beschwerde, betreffend die Durchsuchung der Redaktionsräume der „Volkswacht“ nach dem Manuscript u. s. w. sowie auf Grund, wie wir vermuten, der von dem königlichen Landgericht ausgefertigten Zurückweisung der betreffenden Beschwerde nahm das Polizeipräsidentium die Verantwortung die Beschlüsse zu verantworten.

Die weitere Veröffentlichung in dieser Angelegenheit wird nicht ausbleiben.

Sonnenfinsternis. Die für Sonnabend angekündigte Sonnenfinsternis wurde hier in Breslau vom Wetter in geradezu boshafter Weise behandelt. Während noch einige Morgenstunden ganz helle waren, trübte sich der Himmel gegen Mittag ziemlich stark ein und blieb so bis etwa $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn der Finsternis. Da zerriß der Schleier und die Witterung berechtigte, wenn auch nicht zu den schönsten, so doch wenigstens zu Hoffnungen. Aber der Mond hatte kaum angefangen, die Sonnenscheibe zu bedecken, als eine Wolkenwand, so dicht, daß man nicht einmal vermuten konnte, wo sich wol die beiden zur Zeit so interessanten Himmelskörper aufhielten, sich ausbreitete und bis 7 Uhr 35 Min., aber genau bis zum Ende der Finsternis, das Tagesgestirn neidisch verhüllte, nach welcher Zeit es wieder ziemlich klar aus den Wolken hervorschaute.

Die Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt für die Provinz Schlessen wird vom 15. d. M. ab je nach Bedürfnis, in der Regel alle 14 Tage, „Amtliche Nachrichten“ herausgeben. Der Abonnementspreis beträgt bei allen Postämtern für das Jahr 3 Mark und ist für in Breslau Anässige bei den Expeditionen hiesiger Zeitungen dementsprechend billiger.

Wollmarkt. Auf dem Ringe und dem Blücherplatz haben bereits die für den 9. und 10. d. M. stattfindenden Wollmarkt erforderlichen Markthallen Aufstellung gefunden.

Straßen- und Wegeverbesserung. Der neu durchgelegte Teil der den Matthiasplatz mit der Rosenthalerstraße verbindenden Heinrichstraße ist neu gepflastert worden. Bis auf den kleinen Teil zwischen der Mehl- und der Schrotgasse ist die Pflasterungsarbeit nahezu fertiggestellt. — Vor und hinter der Brücke am Nadelwehr, gegenüber dem Ausgange der Schuhbrücke, ist durch Neu- und Umpflasterung eine Verbesserung des Zufuhrweges zur Ausführung gelangt. Der hohe, hohe Baum, welcher sich bisher fast in der Mitte der Auffahrt zur Brücke befand, der letzte Rest einer Gruppe alter Bäume, die früher an jenem Teil der vom Ritterplatz nach der Universitätsbrücke führenden Straße stand, ist bei Gelegenheit dieser Umpflasterung umgelegt worden.

Abbruch eines alten Baues. Dicht an dem großen Wehre, gegenüber der Krapp- und Farbwaaren-Fabrik von Huguenel, steht ein alter Bau, die sogenannte Zinkmühle, früher Zinkwalze, die schon seit langer Zeit außer Betrieb gestellt und in Verfall geraten war. Dieser umfangreiche, auf massivem Unterbau ruhende, zum Teil aber in Fachwerk ausgeführte Bau kommt jetzt zum Abbruch. Da das alte Gebäude einige Stockwerke zählt, wird der Abbruch eine längere Zeit in Anspruch nehmen.

Geschichte aus dem Allerheiligen-Hospital. Wir sind in der günstigen Lage die Behandlungsweise einzelner Kranken im hiesigen Allerheiligenhospital auf Grund authentischer Nachrichten unseren Lesern vor Augen zu führen. Selten dringen wohl Vorkommnisse der hier geschilberten Art soweit in die Öffentlichkeit, daß die vorgelegte Anstaltsbehörde Kenntnis von der Willkürlichkeit empfängt, mit welcher gegen Kranke resp. der Anstalt aus irgend einem Grunde Ueberwiesene verfahren wird, zumal wenn diese Kranken, sei es aus politischen, sei es aus moralischen Bedenken, anrücklich geworden sind. Und wenn gegen Personen, die imlande sind auf Grund materieller Unterstützung sich eine dem Stande angemessene Behandlungsweise zu erwerben, anders verfahren wird, als gegen mittellose Leute, davon giebt eine Notiz Kunde, welche der „Schles. Ztg.“ von einem hier lebenden Deutsch-Amerikaner mit der Bitte um Veröffentlichung zugegangen ist. Wir schicken dieselbe voraus, um im Folgenden auf unsere Sache zurückzukommen. Besagter Herr schreibt der „Schles. Ztg.“ Folgendes:

„Nicht genug Dank sind alle diejenigen, die gezwungen sind, in dem Allerheiligen-Hospital eine Zuflucht suchen zu müssen, der Verwaltung und den Ärzten des Hospitals schuldig, die mit werththätiger Sorgfalt und in wahrhaft christlichem Geiste ihres Amtes walten. Der Schreiber dieser Zeilen hat in einer langen Reihe von Jahren Gelegenheit gehabt, die verschiedensten Anstalten dieser Art kennen zu lernen, nirgends aber hat er bessere Eindrücke empfangen als hier. Das Pennsylvania-Hospital in Philadelphia das Bellevue-Hospital in New-York, das General-Hospital in Triest — sie stehen wol auf gleicher Höhe ärztlicher Kunst, aber inbezug auf freundliches Entgegenkommen der Ärzte, die unverdrossen, unermüdet dem einen wie dem anderen die gleiche Pflege angedeihen lassen, übersteigt die hiesige Anstalt bei weitem. Nur im

Bürger-Hospital zu Strassburg i. E. habe ich Aehnliches gefunden.

Diesem schmeichelhaften Zeugnis, mit dem das Allerheiligen-Hospital beehrt wird, halten wir nun folgende drei Geschichten entgegen, die doch wol ein anderes Licht auf die Unparteilichkeit und Humanität der dabei beteiligten Anstaltspersonen werfen. Unser Gewährsmann berichtet Folgendes: Ein Drechsler, der einige Tage Haft zu verbüßen hatte, wurde vor seiner Entlassung von einem Barbier untersucht und körperlich krank befunden. In einem Wechswagen wurde er nach dem Allerheiligen-Hospital befördert, woselbst er an einem Montage anlangte. Am folgenden Freitag — bis zu diesem Tage war er noch nicht untersucht worden — wurde an ihm konstatiert, daß er nicht krank wäre, worauf S. wieder in demselben Wechswagen nach der „Schmerzhaften“ transportiert wurde. Wer trägt Schuld an dieser Freiheitsberaubung und wer bezahlt die Spitalkosten, so fragt mit Recht unser Gewährsmann.

Ein anderes Gesicht zeigt die zweite Geschichte, nach welcher der Maschinentechniker, der bereits vier Wochen krank darniederlag, sich aber dann gesund fühlte, im Garten spazieren ging, um frische Luft zu schöpfen. Denn das Einatmen der frischen Luft durch Hinausbiegen aus dem Fenster ist verboten, und wenn 13 Mann auf einem Zimmer sind, so hilft eine zeitweilige Lüftung wohl nicht besonders viel. Als pp. 3. nach seinem Spaziergange in seinem Zimmer anlangte, wurde ihm vom Arzt Dr. Sackur verboten, ohne Erlaubnis von seiner Seite, hinunterzugehen, und ihm geheißen, sich sofort auszuziehen und wieder ins Bett zu legen.

Dieser versicherte jedoch, gesund zu sein; er wünschte entlassen zu werden. Als am andern Morgen 3. auf dem Stuhl zur Visite saß und der Doktor ihn fragte, weshalb er, entgegen dem Gebote, nicht im Bette liege, gab 3. noch einmal seinem Wunsche nach Entlassung Ausdruck, weil er sich gesund fühlte. In dieser mit Bestimmtheit wiederholten Aeußerung erblickte der betreffende Doktor eine Beleidigung und verfügte, kraft seiner Autorität die Inhaftnahme des 3. für einen Tag und eine Nacht. Ohne Weiteres wurde dieser auch abgeführt und nach Verbüßung der Strafe, die er in der sogenannten Berrücktenzelle über sich ergehen lassen mußte, — sofort entlassen. So wurde allerdings sein Wunsch nach Freiheit erfüllt. Unser Gewährsmann fragt am Schlusse dieses Berichtes, ob Herr Doktor Sackur das Recht besitzt, seinen Mitmenschen auf Grund eines kleinen Vergehens willkürlich zu knechten?

Der dritte Vorfall beschäftigt sich mit „intimeren“ Angelegenheiten. Als eines Tages in dem Zimmer, in welchem ein Schmied N. stationirt war, das Dienstmädchen die Fenster waschen wollte und mit dem einen fertig geworden, sich zur Reinigung des zweiten wandte, N. an das rechte Fenster trat, um frische Luft einzusatmen, rief ihm das Mädchen zu: „gratschen Sie mir die Fenster nicht an“; worauf N. erwiderte: „Ach, Sie dummes Ding!“. Dies wurde dem Doktor gemeldet, und N. erhielt 2 Tage schmale Kost, noch schmaler wie sonst. Ein Verweis für die gefallene Aeußerung wäre, zumal in Gegenwart von 13 Personen, wohl genügend gewesen. Alle diese drei Vorfälle, welche auf Station 21 vor sich gingen, geben — wie wir vermuten dürfen — in ihrer Anschaulichkeit und ärztlicherseits gehandhabten Willkürlichkeit ein kleines Bild davon ab, wie rettungslos die betreffenden Kranken sich den Anordnungen und über sie verhängten Strafen fügen müssen, auch wenn die betreffenden Kranken weiter nichts getan haben, daß sie sich gesünder fühlten, als es der Anstalt genehm war und ihre Gerechtigkeit durch eigenmächtiges Handeln in Taten und Worten bekundeten. Vielleicht hat dieser oder jener unserer Genssen diesen Vorkommnissen noch anderer ähnlicher Art hinzuzufügen, um deren Mitteilung wir sie ersuchen möchten.

Aus einer hiesigen Volksschule wurde ein Schüler, dessen Mutter in den dürftigsten Verhältnissen lebt, täglich nach Hause geschickt, weil er ohne Schuhe in die Schule gekommen war. Es entspann sich nun folgender Briefwechsel; die Mutter des heimgeschickten Knaben schrieb an den Lehrer folgenden Brief: Herr Lehrer! Ich habe es Ihnen doch gesagt, daß mein Sohn keine Schuhe hat; ich muß mich sehr wundern, daß Sie ihn alle Tage nach Hause schicken. Ich weiß nicht, wo ich augenblicklich Schuhe hernehmen soll. — Auf diesen Brief antwortete der Lehrer in folgender brüster Weise: Ich muß mich wundern, welchen Ton Sie sich gegen mich erlauben. In Ihrem Interesse (!) schicke ich den Knaben nach Schuhen; da wir täglich berichten müssen, wer von den Kindern keine Schuhe an hat, können Sie unter Umständen das Almosengeld verlieren, wenn Sie in diesem Punkte der Behörde nicht Folge leisten.

Also sorgen Sie nur dafür, ohne triftigen Grund werde ich den Knaben nicht nach Hause schicken. — Also, da das Almosengeld nicht für die Beschaffung eines Paares Schuhe langt, ohne welche der betreffende Knabe die Schule nicht besuchen darf, wird der Mutter mit der Entziehung des Almosengeldes gedroht, wenn sie nicht behördlicher Bestimmung Folge leistet. — Wirklich ein wahrer Segen des Almosengeldes; entweder sich denselben ent schlagen müssen, — oder um das wenige zu erhalten, Schulden zu machen! — Wie die Angelegenheit sich geregelt hat, wissen wir nicht; vernehmen jedoch, daß die Mutter hat nachgeben müssen.

In Bezug auf die uns von der Eisenbahn-Direktion zu Breslau im Anschluß an unsere Veröffentlichung über Eisenbahnwerkstätten zugegangene Berichtigung erhalten wir heute ein zweites Schreiben, das wir im Interesse der Sache wieder abdrucken. — Unser Gewährsmann schreibt: Ich arbeite nahezu 17 Jahre auf genannter Bahn und erfahre erst heute, daß Herr Heinius Direktionsmitglied ist. In Folge dieser Stellung muß, wie jedem einleuchten wird, genannter Herr Verhältnisse in den Werkstätten nicht kennen, da bei Inspizierungen der Werkstätten dieser Besuch vorher bekannt gemacht wird und alles unschickliche und nicht sein sollende wolweislich beseitigt wird. Das diese Herren aus naheliegenden Gründen mit Fragen über Zufriedenheit u. s. w. keine Arbeiter belästigen, ist mehr selbstverständlich als höflich.

Die angeführten Meißner Verhältnisse treffen für hiesige Werkstätten auch das Richtige.

1. Es ist unrichtig, daß die Behandlung der Werkstättenarbeiter eine unparteiische ist. Da sich die Vorarbeiter aus unserem Stande rekrutieren, so ist es selbstverständlich, daß sich Haß und Feindschaft gegen avancirte Personen erst recht ausbreiten lassen. Nur wir und nicht Herr Heinius kennen Werkstättenverhältnisse. Verdienst untersteht der Willkür der betreffenden Werkmeister.

2. Bittgesuche sind nach meiner Kenntnis in den meisten Fällen berücksichtigt worden. Beschwerden würden Dank der strengen Disziplin eine Maßregelung zur Folge haben.

3) Nur die Günst des Vorgesetzten kann eine Strafe abwenden.

4) Für eine Beschwerde würde man nicht gleich, sondern bei jeder passenden Gelegenheit gemäßigelt werden.

5) Nach der bekannten Paul Scholz-Versammlung, welche von Eisenbahnarbeitern zum Zwecke einer Kaiseradresse einberufen wurde, erhielt jeder Mann 20 Pf. Zulage mit dem Bemerkten: in anbetragt der Deuerung.

Nach Herrn Heinius Darlegungen war es aber nur eine Prämie für „gute Führung.“

6) Hätte Herr Heinius einen Arbeiter gefragt, wie der Masse die neue Lohnperiode gefällt; die Antwort liegt sehr nahe. Nicht Humanität und Fürsorge, sondern Verjüngung des eigenen Kapitals, ist der maßgebende Faktor.

Jeden 9. und 25. ist Schluß der Kontrolle. Jeden 15. und letzten des Monats erhalten wir Geld. Wer behält nur die 6 Tage Lohn? —

Vom städtischen Armenhause und Claassen'schen Siechenhause. Im Armenhause waren Anfang Mai 186 männliche und 125 weibliche Personen, sowie 32 Knaben und 19 Mädchen als Inquilinen; der Zugang im Laufe des Monats Mai betrug 14 Männer, 16 Frauen, 22 Knaben, 13 Mädchen, der Abgang dagegen 20 Männer, 13 Frauen, 15 Knaben und 16 Mädchen, so daß Ende des Monats Mai in Verpflegung verblieben 180 Männer und 128 Frauen, 39 Knaben, und 16 Mädchen, zusammen 363 Inquilinen. — In der Armenhaus-Abteilung Basteigasse Nr. 7 befanden sich Anfang Mai 62 Männer und 75 Weiber und 1 Knabe, im Laufe des Monats sind zugetreten 2 Männer und 7 Frauen, 1 Mädchen, dagegen gingen ab 1 Mann, 5 Frauen, — Mädchen, so daß Ende des Monats 63 Männer, 77 Frauen und 1 Knabe in Verpflegung blieben. — In der Armenhaus-Abteilung des Claassen'schen Siechenhauses befanden sich ultimo Mai 31 Männer und 57 Frauen.

Städtisches Arbeitshaus. Anfang April d. J. befanden sich im städtischen Arbeitshause 426 Männer, 142 Weiber, zusammen 568 Personen internirt. Im Laufe des Monats April kamen hinzu 38 Männer, 6 Weiber, dagegen wurden entlassen 39 Männer, 12 Weiber, so daß 125 Männer, 136 Weiber, zusammen 561 Personen in der Anstalt verblieben.

Alarmirung der Feuerweh. Gestern Abend um 9 Uhr 48 Min. wurde die Feuerweh nach der Ohlauerstraße 75 gerufen, wo ein Teil der äußeren Papierverkleidung eines Schaufensters wahrscheinlich durch einen weggeworfenen glimmenden Gegenstand in Brand

geraten war. Die Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten.

Jugendlicher Durchbreuner. Zwei Knaben im Alter von dreizehn Jahren unternahmen am 4. d. M. ohne Wissen ihrer Eltern einen Ausflug nach Tschirne, dort machten sie sich durch Gelbhausbau auffällig, so da ihre Festnahme bewirkt wurde. Die Untersuchung ergab, da der eine Fluchling, welcher einer Hausgenossin seiner auf der Gr. Scheinigerstrae wohnenden Eltern beim Umzug geholfen hatte, bei dieser Gelegenheit ein Portemonnaie mit 19,90 Mk. gestohlen hatte. Gestern wurden die beiden Vergnugungsreisenden ihren Eltern zurückgeliefert.

Grofeuer. In der Kassier-Kaserne, Kleinburg, brach Sonntags vormittags in einem Heuboden Feuer aus, welches in seiner Ausdehnung die Ställe ergriff und furchtbaren Schaden anrichtete. Das nähere bringen wir morgen.

Gasexplosion. Der Kassenbedienter August Schröder Berlinerplatz wohnhaft, wurde durch eine Gasexplosion im Gebäude der Schles. Feuerversicherungs-Gesellschaft, bei welcher er angestellt ist, schwer verletzt. Vor dem bezeichneten Grundstück, Königsplatz 6, waren Arbeiter der städt. Gasanstaltsverwaltung mit dem Legen neuer Gasröhre beschäftigt. Während dieser Arbeit hatten die Arbeiter das Gas abgesperrt, ohne der Direktion der Feuerversicherungs-Gesellschaft Mitteilung zu machen. So kam es, da die auch bei Tage brennende Gasflamme auf dem Abort ausging, der Bahn aber offen blieb. Nachdem das Gas wieder eingelassen war, strömte es natürlich im Abort aus und als Schröder, um die Flamme wieder anzubrennen, ein Streichholz entzündet erfolgte die Explosion, durch welche derselbe so bedeutende Brandwunden im Gesicht und an den Händen erlitt, da seine Ueberführung ins Allerheiligen-Hospital erfolgen mute.

Unfall. Der Kaufmannslehrling August Senfleben, Kaiser-Wilhelmstrae wohnhaft, stürzte im Hippodrom zu Morgenau von einem Pferd und brach den rechten Arm. — Der Schäfer Ernst Nagel aus Niederhof wollte einen Streit, der unter den bei der Seidenmaschine beschäftigten Arbeitern ausgebrochen war, schlichten, wurde dabei vom Schwungrad erfasst und erlitt einen Bruch des rechten Armes. Beide Verunglückten fanden Aufnahme im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder.

Von einer Maschine erfasst. Der 62 Jahre alte Arbeiter Gottlieb Wilhelm aus Opperau wurde im Freiburger Bahnhof von einer Lokomotive erfasst und zu Boden gestoen. Bei dem Aufprall erlitt er eine stark blutende, bis auf den Knochen gehende Wunde über dem linken Auge und noch zwei Wunden im Gesicht. Er fand Aufnahme im Allerheiligen-Hospital.

Unfall. Der auf der Brandenburgerstrae wohnende Arbeiter Heinrich Gimmter ist am 5. d. Mts. dadurch verunglückt, da er auf einem Neubau in der Neuborfstrae ausglitt und dabei ein mit Kalk gefülltes Schaff fallen lie, welches sein rechtes Schienbein so unglücklich traf, da ein Bruch desselben herbeigeführt wurde. Der Verletzte wurde in das Allerheiligen-Hospital gebracht.

Ueberfahren. Am 6. d. M., Vormittags 9 Uhr, wurde auf der Schweidnitzerstrae eine 60 jährige Frau, die neben von der Pferdebahn abgestiegen war und in eine Droschke hineinkam, von derselben überfahren, wobei sie sich eine bedeutende Kopfwunde zuzog. Nach Kuslage eines zur Stelle gerufenen Arztes hat die Verunglückte, welche ins Allerheiligen-Hospital überführt wurde, einen Schädelbruch erlitten.

Gehtgenommen wurde ein Schmiedelehrling, welcher am 5. Juni Abends auf dem Obereschlesischen Bahnhofe im Wartesaal 3. Klasse einem Kaufmann aus Leipzig, den er auf einem Stuhle schlafend fand, einen Ring im Werte von 15 Mark vom Finger stahl.

Aufgefundene Leiche. Am 25. Mai wurde am Reichwald in der Nähe der Pringsheim'schen Ziegelei die Leiche eines Unbekannten aus der Ober gezogen. Die Leiche hatte wahrscheinlich schon längere Zeit im Wasser gelegen und war bereits stark in Verwesung übergegangen. Der Verstorbene war anscheinend zwischen 40 und 50 Jahre alt, von mittelkraftigem Körperbau, hatte dunkelblonde Haare (auf dem Scheitel Glahe), dunkeln Schnurr- und Backenbart und war bekleidet mit schwarz und wei gestreiftem wollenen Hemd, schwarzem Jaquet, schwarzer Weste, grauen englischen Lederhosen, die um den Leib mit einem breiten Lederriemen zusammengehalten waren, grauen Socken und mit Eisen und Zween versehenen Lederschuhen. In den Taschen der Kleider fanden sich ein rotes Taschentuch, sowie ein groerer und ein kleinerer

Schlüssel. Wer über die Identität der Leiche Angaben machen kann, wird aufgefordert, sich auf dem königl. Polizeipräsidium, Zimmer 5, zu melden.

Forschungen über einen Selbstmörder. Die vom kaiserlich deutschen Konsulat von Chicago hierhergesandte Photographie des angeblichen Walters, welcher sich dort erscho und angeblich aus Breslau stammen soll, liegt nochmals auf dem hiesigen königl. Polizeipräsidium zur Ansicht aus.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Quittungsbuch, ein Dienstbuch. — Abhanden gekommen: Einem Herrn auf der Friedrich-Wilhelmstrae in einer Droschke ein Kinderjaquet; einem Herrn auf der Schieferwerderstrae ein goldnes Armband; einem Kutscher auf der Rosenthalerstrae ein Holztrichter im Werte von 6 Mk.; einer Restaurateursfrau auf der Kupferschmiedestrae ein Portemonnaie mit 2,70 Mark. — Gestohlen: einem Fuhrwerksbesitzer auf der Posenerstrae ein blau gestrichener Hutlerwagen; einem Kaufmann auf der Altbuerstrae aus seiner Weinstube ein dunkelbrauner Sommeruberzieher, ein gefochter Schinken, Fleisch- und Wurstwaaren, sowie eine Sparbuche mit 40—45 Mk. (Gesamtwert 135 Mk.); einer Dame auf der Laurentienstrae ein Portemonnaie mit 12 Mk. — Verhaftet vom 5. bis 6. d. M.: 29 Personen.

Breslauer Marktbretze vom 6. Juni per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
	M.	M.	M.
Weizen, weer	23,90	23,70	23,30
Weizen, gelber	23,80	23,60	23,20
Roggen	20,80	20,60	20,40
Gerste	16,50	15,80	14,90
Hafer	16,30	16,10	15,90
Erbsen	16,80	16,30	15,80
Kartoffeln (Detailpreise) pro 1 Liter	0,08—0,09	—	0,10

A. S. Protestversammlung gegen die Kornzolle. Es war eine gut besuchte Versammlung, welche Sonntag, den 7. d. Mts., im Etablissement Koncordia tagte, zu dem Zweck, gegen die Erklärung des Reichskanzlers v. Caprivi im Abgeordnetenhaus vom 1. Juni cr., die Kornzolle nicht aufzuheben, Stellung zu nehmen. Der Referent, Genosse Theodor Meiner aus Berlin, leitete seine Rede mit der Aera „Bismarck“ ein. Der Zweck der im Jahre 1878 erfolgten Aufhebung der Kornzolle war nicht die Schaffung des Sozialistengesetzes, sondern, was jedem, der die Parla-mentsgeschichte mit offenen Augen verfolgt hat, einleuchtet wird, die Herbeiführung der nötigen Unterstützung für seine Schutzgesetzgebung. Bismarck ist gegangen, aber vielmehr verabschiedet worden, aber seine Werke, die durchaus nicht zum Segen des deutschen Volkes dienen, sind leider geblieben und zu diesen gehören auch die Kornzolle. Im Jahre 1880 wurde im Reichstage ein Gesetz eingebracht, das einen Getreide-Einfuhrzoll festsetzte und zwar von 10 Mk. pro Tonne. Man müsse, so hie es, der nothleidenden Landwirtschaft unter die Arme greifen. Dieser Zoll steigerte sich indes im Jahre 1885 auf 30 Mk. und 1887 auf 50 Mk. pro Tonne. Man erläuterte der Referent die vom Reichskanzler gemachten Einwendungen gegen die Suspension des Getreidezolles Punkt für Punkt. Zuforderst ging er auf den Nothstand ein, der nach Angabe des Kanzlers nicht vorhanden sein soll. Wenn auch noch genug Vorräte vorhanden sind, so führte der Redner aus, wenn auch die Zufuhr des Getreides aus andern Ländern leicht zu bewerkstelligen sei, so müsse dies dem armen Volke nicht viel, denn ihm fehle die Kraft, das durch den hohen Zoll verteuerte Brod kaufen zu können. Den Beweis für diese Behauptung lieferte Referent durch Darstellung des Ringes der Unternehmer in Berlin und auenhalb im ganzen Lande. Die Arbeitslöhne werden systematisch heruntergedrückt und diejenigen Arbeiter, welche sich das nicht gefallen lassen wollen, werden gemazregelt, aber nicht nur in der Weise, da man sie aus der Arbeit jagt, sondern sie finden bei keinem der Unternehmer, welche dem Ringe angehören, ein Unterkommen. (Entrustungsrause.) Ein Nothstand soll auch nicht zu erwarten sein! Es wäre Hoffnung auf eine mittelmaige Ernte vorhanden! Nun ja, meint der Referent, die Hoffnung ist eine bessere geworden, denn die Aussichten auf die zu erwartende Ernte waren recht trostlos. Aber diese Hoffnung fatigt nur jetzt noch nicht. Durch den Wegfall oder die Ermaigung des Zolles soll das Ausland nur Nutzen ziehen. Diesem Argument kann man entgegenhalten, da, wenn die russischen Getreidehändler die Getreidepreise zu sehr in die Höhe schrauben wollten, man schlielich doch mit der Konkurrenz zu rechnen hätte, die andere Länder ihnen bereiten könnten, und wenn wirklich das Ausland einmatel von dem unabhängigen Zoll abhängig würde, so blieben dann noch vierfunftel, um welche das arme Volk das Brod billiger haben könnte. — Ueberdies wäre wohl in Betracht zu ziehen, da durch den Wegfall des Getreidezolles die Aussicht vorhanden wure, da das Ausland den Zoll auf Industrieartikel ermaigt, und wir somit ein groeres Arbeitsfeld, was uns not ist, hätten. — Beweisen sei dies hinlänglich durch das Aufstreben Amerikas uns gegenüber. Es verschliet uns den Markt für die gesamte Textilbranche, worunter wir sehr leiden; und diese Maregel hat Amerika unfeindlich nur deshalb genommen, weil Amerika kein Schweinefleisch nach Deutschland einführen darf. Die Nichtaufhebung der Kornzolle soll zum Segen der Nation dienen! Hierüber führt der Referent unter dem groen Beifall aller Anwesenden etwa folgendes aus: Wer, frägt er, sind denn die Nation? Sind es die paar Tausend Grogrundbesitzer oder macht das Volk die Nation aus? Wer hat aber den Nutzen der Getreidezölle? Wir das arbeitende Volk wahrlich nicht oder leiden die Grogrundbesitzer noch mehr als wir? bemerkte der Redner fastschreiend. Untersuchungen wir doch einmal wer den lebenden Bauerstand eigentlich ansmacht. Da ist z. B.

der Fürst von Thurn und Taxis, der 55 000 Quadrat Meen Land besitzt, fast ebensoviel der Herzog von Braunschweig und Fürst von Fürstenberg. Diese Herren haben sich zu Bauern erklärt, denn es galt ja für die leidende Landwirtschaft einzustehen. Mitunter können solche Herren sogar arbeiterfreundlich sein, fügte der Redner zur groen Erheiterung der Genossen hinzu. Der kleine Landwirt könne nicht mit, ihm bleibt nicht viel Getreide zum Verkauf, da er den groten Teil für seine Wirtschaft verbraucht. Mögen es auch Tausende sein, die an der Erhebung des Getreidezolles Nutzen haben, ihnen stehen aber Millionen gegenüber, die davon Schaden erleiden, — der arme Arbeiter, der sich und seine Familie nicht ausreichend ernähren kann, der kleine Beamte, der zwar eine Teuerungszulage erhält, die aber nicht ausreicht, sein kümmerliches Dasein zu fristen. — Und welches sind die Folgen dieser unzureichenden Ernährung des Volkes! Es sieht dahin an Geist und Körperkraft. Nur gesunde, ausreichende Ernährung erhält ein Volk arbeitsfähig. Die Wolltat des Alters- und Invalidengesetzes, wenn es eine solche sein soll, wird vollständig hinfällig unter solchen Teuerungsverhaltnissen; denn kein Arbeiter kann dabei das vorgeschriebene Alter von 70 Jahren erreichen. Es ist die heilige Pflicht eines jeden Staates, für gute und billige Ernährung seines Volkes Sorge zu tragen und nicht zu Gunsten einiger Tausend Millionen hungern zu lassen! Und darum müssen wir unsere Stimmen erheben, müssen der Regierung klar machen, da sie nicht richtig informiert worden ist. Zu diesem Zwecke hat der sozialdemokratische Parteivorstand einen Aufruf erlassen, da von den Genossen im ganzen deutschen Reich Versammlungen abgehalten werden sollen, um zu zeigen, da die Beibehaltung der Kornzolle der Nation nicht zum Segen gereicht, sondern da dadurch das arbeitende Volk sehr geschädigt und gehindert würde, vorwärts zu schreiten.

Schlielich auerte sich noch der Redner über den vom Reichskanzler gethanen Ausspruch: „Die Regierung mu auch gegen den Strom schwimmen können.“ Wie soll das gemeint sein? doch nicht anders, als da die Regierung gefunden sei, über den vom Volke kundgegebenen Willen zur Tagesordnung übergehen — also denselben nicht Rechnung zu tragen. — Nun, wenn das Volk nicht haben will, da die Regierung gegen den Strom schwimme, dann ermanne er sich und wähle nur solche Männer ins Parlament, die der Regierung klar machen können, da der Wille des Volkes der Regierung magebend sein mu.

Hierauf verlas der Herr Referent die vom Parteivorstand verfate Resolution, wie sie in der Volkswacht Nr. 128 abgedruckt ist; dieselbe wurde einstimmig angenommen. Auch eine zweite Resolution mit folgendem Wortlaut: „Die heutige im Etablissement „Concordia“ tagende Volksversammlung beschliet, den hiesigen Magistrat und Stadtverordneten zu ersuchen: In Anbetracht der hohen Brodpreise, welche in keinem Verhältnisse stehen zu den niedrigen Arbeitslöhnen und in der nicht wegzulugnenden Tatsache, da Tausende Arbeiter in Breslau ohne Beschäftigung sind die heut gefate Resolution auf Aufhebung der Kornzolle bei der Reichsregierung in geeigneter Weise zu befrworten,“ wurde, nachdem der Referent und Genosse Giesmann das Wort zu derselben ergriffen, einstimmig zum Beschlu erhoben. — Hierauf schlo der Vorsitzende, Genosse Tische die Sitzung mit einem Hoch auf den Herrn Referenten und die internationale Sozialdemokratie.

Schlesien.

— Ueber die Gewitterschaden, von denen am Dienstag ein meilenweiter Landstrich an der preussisch-österreichisch-schlesischen Grenze betroffen wurde, sind noch folgende Mittheilungen dem „Oberschlesischen Anzeiger“ eingegangen: Die in Wibitz bei Hruschau eingedrungene 2 Schwestern und ein Schuppen gehörten zum gräflich Witzgetzschen Mauerhof. Ueber 3 Stunden dauerte der Kampf mit dem gefahrdrohenden Elemente, welches durch die Energie und Umsicht der Feuerswehren aus Hruschau, Peterswald und Oberberg in seinen Grenzen gehalten wurde. — Durch einen Blitz getötet wurde in Klein-Mohrau (Bezirk Mährisch-Schönberg) der 29 Jahre alte Grundbesitzer Carl Winkler, welcher beim Mittagessen sa. Die Gattin und der Knabe erlitten Lähmungen. — Das Hag-lichter, von welchem am Dienstag zahlreiche Gemeinden des Bieleger Bezirkes in Oesterreich-Schlesien, namentlich um Skotschau herum, heimgesucht wurden, hat die Saat total vernichtet. Auch die Obstgärten sind gänzlich verwüstet.

Chauffeesperrung. Wegen Plakierung der Provinzial-Chauffee Breslau—Glatz bei Sorau wird die betreffende Straenstrecke vom 15. bis 27. Juni für Fuwerk und Reiter gesperrt und der Verkehr auf den Umweg Seschwitz—Duckwitz—Jaschowitz verwiesen.

Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt für Schlesien. Seitens des Vorstandes genannter Versicherungs-Anstalt wird darauf aufmerksam gemacht, da bei Beanspruchung von Altersrente ein besonderer, von den Rentenberechtigten unterschriebener Antrag vorliegen mu und da Anträge von Gemeinde, Orts- und Amts-Vorstehern, oder auch Arbeitgebern und anderen Person zur Einleitung des Renten-Feststellungs-Verfahrens nur unter der Voraussetzung geeignet sind, wenn ihre Ermatigung zur Stellung des Antrages nachweisbar vorliegt. — In Folge von Neubesetzung von Controlstellen, auf jeden Kreis ein Controlleur, wird eine bedeutende Vermehrung der Zahl der Beamten der Versicherungs-Anstalt eintreten.

— Es ist an magebender Stelle zur Sprache gebracht worden, da russisch- und galizisch-polnische Arbeiter, deren Beschäftigung in landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben zugelassen ist, angezogen durch höher Löhne und nicht selten auch angereizt durch Grunde-Bermeister und Agenten, selbst unter Zurücklassung ihrer Legitimationspapiere häufig ihr altes Dienst-Verhältnis ohne vorherige Kündigung verlassen und nach anderen westlichen Provinzen ziehen. Ein ferneres Verbleiben derartiger kontraktbruchiger Arbeiter im diesseitigen Staatsgebiete sei nicht vereinbar mit dem Zweck der Erlaubnis der Beschäftigung russischer und galizisch-polnischer Arbeiter in Preussen. Gegen kontraktbruchige Arbeiter soll daher, wie die „Vogl. Nws.“ von amtlicher Seite erfährt, sofort mit Ausweisungsmaregeln vorgegangen werden. Vorkommenden Falles ist auch dem Arbeitgeber die erdichte Genehmigung zur Beschäftigung von Arbeitern der gedachten

Nationalität wieder zu entziehen. Die zuständigen Polizeidirektoren sind angewiesen worden, am 1. Januar Anzeigen darüber zu erstatten, wie viel Fälle des Kontraktbruchs derartiger Arbeiter im Kalenderjahre zu verzeichnen waren, sowie welche Mittel und eventuell mit welchem Erfolge seitens der Arbeitgeber zur Verhütung von Kontraktbrüchen der Arbeiter angewendet worden sind.

In Bezug auf die ungemein gestiegenen Getreidepreise bringt der „N. Ostf. Anz.“ folgende Zusammenstellung in Tabellenform, nach welcher die jetzigen Wehl- und Getreidepreise in Vergleich und Gegenüberstellung mit den Preisen aus den letzten drei Jahren gebracht werden.

Table with 4 columns: Year (25. Mai 1888, 31. Mai 1889, 30. Mai 1890, 28. Mai 1891) and various grain types (Weizengries, Feinstes Weizen-Auszugsmehl, etc.) with corresponding prices in Pfennigs.

Somit sind für dasselbe Brot, für welches im Jahre 1888 nur 35 Pf. gezahlt wurden, jetzt 53 Pf. zu bezahlen, so daß also eine Steigerung um die Hälfte stattgefunden hat.

Reiße. Zu den Unterschlagungen des Reichsbankbeamten Mayer. Während der „D. N.“ die von Mayer unterschlagene Summe in der Höhe von 490 000 Mark angiebt, erfährt die „Presl. Stg.“ aus authentischer Quelle, daß die effektiven Kassenunterschlagungen des früheren Vorstehers der Reichsbanknebenstelle in Reisse im Ganzen rund 62 300 Mark betragen.

Dittersbach. Wiederum ist ein sogenannter Gastwirts vorfall festzunagen. Sonntag, den 10. Mai sollte in Dittersbach bei Herrn Gastwirt Nowak die Verbandversammlung stattfinden; das dazu erforderliche Lokal wurde rechtzeitig von den Bevollmächtigten bestellt, der Gastwirt hat es zugesagt mit dem Bemerkten: „Es bedarf nur noch einer polizeilichen Anweisung.“

Seynau. Ein Lehrling des Schuhmachermeister Kuzkowsky hierelbst mußte, wie das „Liegnitzer Tageblatt“ berichtet, dieser Tage aus einer hiesigen Droguehandlung Raupenpillen holen. Unterwegs fand der Bote Luth, eine derselben zu kosten, und da die erste süßlich schmeckte, verzehrte er mehrere.

Denkmalsdo-f. Die von uns in Nr. 127 der „Volkswacht“ dem „Schles. Tageblatt“ entnommene Mitteilung, nach welcher der Handwerker Hausdorf sich aus Mangel an Unterhaltungsmitteln erhängt habe, erhält durch den „Reichsboten“ folgende Berichtigung: Der Selbstmörder Hausdorf soll, nach Aussagen seiner Familienangehörigen, schon seit Jahren ein schwächlicher, kranker Mann gewesen sein; auch neigte er als solcher zum Schwermut; es ist zweifellos, daß er in solchem Anfall die Hand an sich gelegt hat.

niemals Not gelitten; wenn auch die Verpflegung sehr einfach gewesen sei, so sei sie doch in genügenden Mengen gewährt worden und zwar ohne jedwede anderweitige Unterstützung. Wir geben diese Berichtigung an dieser Stelle wieder, um von unseren in den genannten Gegenden ansässigen Genossen Stimmen und Urteile über die innere Wahrheitsliebe der angeführten Berichtigung zu erhalten.

Beuthen. (Ein in seiner „Kunst“ bisher unerreichter Wunderdoktor.) Der Fleischergehilfe Leopold Maleika aus Königshütte hatte sich, wie dem „Oberschlesischen Anzeiger“ geschrieben wird, auf die Kurpfuscherei verlegt. Nachdem er am 6. Mai aus dem Zuchthaus entlassen worden, führte ihn sein Weg nach der Kuhna-Mühle an der polnischen Grenze im Kreise Beuthen. Dasselbst stellte er sich als „Schäfer“ aus Birawa vor und erbot sich sämtliche in dem Hause wohnenden Kranken zu heilen. In dem Hause wohnten zufällig fünf kranke Frauen. Von jeder ließ sich Maleika 1 bis 2 Mk. zahlen. Die Gasthausbesitzerin B. erhielt zur Heilung gegen eine geschwollene Hand eine dem Wunderdoktor gehörende Uhr in die Hand, dieser machte darauf einige Kreuze über die Hand und erklärte, daß dieselbe jetzt geheilt sei.

Waldenburg. Betreffs des zweiten Artikels (Gottesberg) in Nr. 22 der „Volkswacht“, Wochenausgabe, einige Berichtigungen. Daß sich die älteren Vergleiche nicht genug an den Versammlungen der Knappen-Vereine beteiligen, liegt an den Vereinen selbst.

Auf die Eingabe von Knappschäfts-Altesten hiesigen Reviers vom 16. März cr. erwidern wir gemäß diesseitigen Plenarbeschlusses vom 13. April cr. ergeben. Die Abänderung des gegenwärtigen Statuts in der gedachten Weise wird diesseits im Auge behalten, und werden die Vorarbeiten dafür fortgeführt.

Standesamtliche Nachrichten. Vom 5. Juni. Heirats-Ankündigungen I. Schlosser Curt Heinzl, ev., Friedrich-Carlstraße 29, und Louise Sad, Friedrich-Carlstraße 14. — Haushälter Johann Baudys, evang., Abrechtsstraße 3, und Anna Srola, ev., Borwertstraße 62. — Praktik Arzt Dr. med. Johannes Benner, Memmitz, Danzig, und Martha Prosta, ev., Schußbrücke 71. — Eisenbahn-Kanzlei-Diätar Oskar Förster, ev., Friedrichstraße 74, und Helene Wöngt, ev., Neumarkt 36. — Materialien-Berwalter Hermann Kambach, ev., Charlottenburg, und Louise Wald, ev., Ohlauerstraße 29. — II. Wagen-Inspektor Alfred Krastki, kath., zu Mittelsteine, und Helene Börner, evang., Klosterstraße 3. — Rechtsanwält Max Schönfeld, mos., Königsplatz 5, und Elisabeth Radig, mos., Freiburgerstraße 16. — Rittergutsbesitzer Max Reintz, ev., zu Rachen, und Gertraud Henrich, ev., Ohle-Wer 11. — Haushälter Paul Richter, ev., Bischofsstr. 1, und Karol. Walter, ev., Leichstraße 5. — III. Chemiker Alfred Stein-

Waldchen I. — Arbeiter Karl Scholz, ev., Döwitzerstraße 1, und Pauline Hummel, l., daselbst. — Arbeiter Wilhelm Seibel, ev., Neue Unternstraße 13, und Maria Döring, ev., Ottostraße 87. — Räder Johann Schöbe, kath., Salzstraße 26, und Martha Vichy, kath., daselbst.

Geburten I. Tabakschneider Josef Brufanek, jüb. S. — Zimmermann Josef Ubrich, l. S. — Arbeiter Paul Walter, ev., S. — Arbeiter Hermann Pusch, ev., S. — Hotelwärter Hermann Hanke, ev., S. — Schuhmacher August Schöngast, ev., l. S. — Kaufmann Emil Böwy, jüb. S. — Diener Josef Walter, l. S. — Haushälter Paul Mieh, l. S. — II. Haushälter Richard Glowig, l. S. — Vortofthändler Ernst Globig, ev., l. S. — Arbeiter Karl Michalsky, ev., S. — Bäckermeister Paul Hartmann, ev., S. — Maurer Reinhold Rother, l. S. — Klempner Hermann Müller, l. S. — Futtmachermeister Karl Pietsch, ev., S. — Zimmermann Heinrich Franze, l. S. — Arbeiter Leopold Fiebig, l. S. — Maurer Heinrich Hante, ev., S. — Maurer Gottfried Rippe, ev., S. — Arbeitshaus-Aufsicher Karl Gschner, l. S. — Kürschner Wilhelm Walter, ev., S. — Haushälter Oswald Weigmann, ev., l. S. — Haushälter Hermann Frank, l. S. — Arbeiter August Sperlich, l. S. — Tapezierer Max Reichel, evang., l. S. — Zuschneider Andres Cyla, l. S.

Todesfälle II. Tischler Bernhard Grabowsky, 53 J. — Elisabeth, S. des Kaufmanns Friedrich Sowa, 4 Mon. — Heinrich, S. des Arbeiters Heinrich Jansch, 10 Mon. — Cigarrenarbeiter Adolf Wessel, 54 J. — Lausburische Hermann Spilger, 16 J. — Georg, S. des Fleishers Heinrich Garboz, 1 J. — Kassenbedienter August Neumann, 47 J. — Paul, S. des Tischlers Franz Goehler, 4 Mon. — Arthur, S. des Klempners August Klob, 2 J. — Arbeiter Gottfried Schneider, 79 J. — Bahnarbeiter Wilhelm Kluge, 32 J. — Stellenbesitzerfrau Pauline Günther, geb. Rother, 80 J. — III. Wargarethe, l. des Kellers Gustav Dreßler, 3 J. — Elfriede, l. des Schlossers Oskar Dreßler, 1 J. — Tischler Albert Buße, 39 J. — Martha, l. des Tischlers Julian Scholz, 8 Mon. — Frieda, l. des Cigarrenarbeiters Paul Bangraß, 11 W. — Tischler Franz Seichter, 51 J.

Heirats-Ankündigungen II. Hilfsbremser Wilhelm Seubertlich, ev., Klosterstraße 46a, und Karoline Grütner, ev., Kaiser Wilhelmstraße 63. — Arbeiter Paul Langner, kath., Barischstraße 12, und Emilie Reßler, ev., ebenda. — Arbeiter Karl Jansch, ev., Weinstraße 6, und Clara Hausner, evang., ebenda.

Eheschließungen I. Comptoirbedienter Richard Gürtler, ev., mit Clara Berger, l. hier. — Gasfitter Hugo Wrede, ev., Kohnfurt, mit Emma Lindner, ev., hier. — Bleisoldwibel Julius Menzel, ev., mit Mathilde Wandel, evang., hier. — Zeugschmied Hermann Scholz, ev., mit Selma Sufseida, ev., hier. — Kaufmann Richard Tschepke, ev., mit Martha Jidel, jüb., hier. — II. Tischler Emil Schmiedel, ev., mit Mathilde Gröhling, l., hier. — Tischler Gustav Beer, ev., mit Anna Kionke, ev., hier. — Rittergutsbesitzer Ernst von Gide, ev., zu Polwitz, mit Elfabet von Stegmann, ev., zu Bischofswitz. — Schmied Paul Jüner, l., zu Zimpel, mit Anna Weiß, evang., hier. — Lederhändler Gottlieb Sausner, Trebnitz, mit Franziska Landre, ev., hier. — Hilfsbremser Reinhold Rebal, ev., mit Anna Przemel, l., hier. — Malermeister Karl Matthes, ev., mit verw. Waleka Wolf, geb. Materne, hier.

Geburten I. Bäcker Josef Jurecek, l. (Zwill.), S. — Schneidermeister Wilhelm Schroll, l. S. — Arbeiter Julius Reichelt, ev., l. S. — Kaufmann Wilhelm Gille, evang., l. S. — Eisenbreher Paul Scholz, ev., S. — Konditor Karl Behrendt, l. S. — Buchbinder Felty Pilz, l. S. — II. Briefträger Josef Henschel, l. S. — Lokomotivführer Gustav Fleischer, ev., S. — Schornsteinfeger Karl Hyba, l. S. — Brennerbesitzer Fedor Pantke, l. S. — Kaufmann Max Behke, ev., S. — Schuhmacher Robert Giesel, l. S. — Lehrer Karl Klose, ev., S. — Bohrer Karl Klose, ev., l. S. — Hilfsbremser Josef Böhm, l. S. — Betriebssekretär Karl Linke, evang., l. S. — Schlosser Karl Klee, ev., S. — Schlosser Aloys Wurst, l. S. — Versicherungsbeamter Karl Friz, kath., S. — Schlosser Magimilian Finkler, ev., l. S. — Arbeiter Ernst Bodnig, ev.-luth., l. S. — Tischler Ludwig Freytag, ev., S. — III. Droischenbesitzer August Makke alias Schüb, ev. (Zwill.), l. S. — Kutcher Karl Beufert, evang., l. S. — Straßenbahnkutcher Karl Uberschär, ev., S. — Kutcher Heinrich Pilzer, ev., S. — Kutcher Anton May, l. S. — Schuhmacher Johann Sowada, l. S. — Böttchermeister Oskar Giesel, evang., l. S. — Fleischer Karl Siegesmund, evang., S. — Eisenbahnureau-Aspirant Robert Reimann, ev., S.

Griechkeiten.

Paulsdorf. Johann M. Es erscheint uns das mitgeteilte so ungeheuerlich, daß wir erst die die Strafe ausprechende gerichtliche Verfügung einsehen müssen, um uns über weiteres schlüssig zu machen. Senden Sie uns deshalb die Ausfertigung des betreffenden Gerichtsbeschlusses ein; sollten Sie eine solche nicht erhalten haben, so lassen Sie sich eine Abschrift vom Gerichte erstellen.

Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts sind zu senden an die Redaktion der „Volkswacht“ Tages- und Wochen-Ausgabe, Alte Graupenstraße 10, l. Sprechstunden:

Todesanzeige.

Am 6. d. Mts. verschied nach langmonatlichen schweren Weiden meine liebe gute Mutter

Frau Maria Kwasniewski,
geb. Nentwig,

im Alter von 62 Jahren.

Dies meinen Freunden zur Nachricht

Breslau, den 6. Juni 1891.

Alexander Kwasniewski.

Beerbigung: Dienstag, Nachmittag 4 Uhr.

Öffentliche Versammlung

der Töpfer und Berufsgenossen zu Breslau

Montag den 8. Juni 1891, Abends punkt 8 Uhr

in **Wanzeck's Lokal** (früher Pietsch)
Gartenstrasse 23c.

Tagesordnung: 1. Der einheitliche Lohnstarif der Töpfermeister-Vereinigung. (Referent Kollege Hennig.) — 2. Unsere Vereinigung am Orte und ihr Zweck. — 3. Verschiedenes.
Die Mitglieder anderer Gewerkschaften sind hierzu freundlichst eingeladen. — Zur Deckung der Unkosten wird ein Entree von 10 Pfg. erhoben.

Der Einberufer:

Bekanntmachung

für alle
Breslauer Zimmergesellen
Dienstag, den 9. Juni, Abends 8 Uhr
in **Wanzeck's Lokal**, Gartenstrasse 23c eine

Öffentliche Zimmerversammlung

Tages-Ordnung:

- I. Bericht des Gesellen-Ausschuss über die stattgefundene Meister-Sitzung.
- II. Verschiedenes.

Der Gesellen-Ausschuss.

Sozialdemokratischer Lese- u. Diskutir-Club
C. F. Reinders.

Versammlung.

Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Küster,
Schindamm 28 (Bahnhof).

Tagesordnung:

- 1. Vorlesung.
- 2. Diskussion.
- 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

NB. Gäste sind willkommen.

Die unterzeichnete Schuhfabrik empfiehlt ihre selbstgefertigten, als auch

Wiener Schuhwaaren

aus bestem Material gefertigt und die elegantesten Facons habend, zu nachstehenden Preisen:

Herren-Gamaschen in allen Lederarten, insbesondere mein in Breslau bekannt und beliebt gewordener Gamasche aus Stiefleder, doppelte Sohlen auf Rand, mit Schrauben, ganz weich, und auch breit, mit Spitzklappe, pro Paar: Mk. 7,50. [Im Schaufenster ausgestellt.]

Damen-Gamaschen,

in allen Lederarten, pro Paar von Mk. 4,25 an.

Mädchen-Knopfstiefel,

Alter 6—13 Jahren,

ganz hoch von Mk. 3,50 pro Paar bis 4,50.

Kinder-Knopfstiefel,

Alter 1—6 Jahren, von Mk. 1,75—3,— pro Paar.

Knabenstulpenstiefel

von Mk. 4,25—5,50 pro Paar. Alle ebenfalligen Sorten

Kinder-Schuhe,

in gelber und schwarzem Leder, hohe als auch niedrige von 85 Pfg. bis 3 Mk.

Schuhmacher und Händler erhalten bei größerer Entnahme hoch. Rabatt.

Max Treitel jr., Breslau

Breslau, Rensche-Strasse 46.

Auf Hausnummer bitte genau zu achten.
Auswärtige Aufträge werden stets umgehend erledigt.

Der brave Türke!

„ne Kleinigkeit verlangt er bloß,
Dann läßt er die Gefang'nen los!
Es sieht sogar das dümmste Schaf:
„So'n Türke, der ist gut und brav!“
Doch klopf man mal dem alten Haus
Am Leibe seine Jacke aus,
Dann sei sie ja nicht dick, nein dünn,
Denn sonst liegt nicht Musikte drin!
Ein dünnes Sommer-Jäckchen wird
Gold-Nierundsebrüg ungenirt
Zu diesem Zwecke schicken „frei“
Zum Spottpreis ihm nach der Türkei!

Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
hochfein von 15 Mk. an, Herren-
Paletots von 10 Mk. an Schab-
waloffs, elegant, von 10 Mk. an,
Rode-Paletots von 14 Mk. an,
Herren-Hosen von 3 Mk. an,
Kouvenants von 5 Mk. an,
Herren-Jackets, jede Größe von
8 Mk. an, Hosen u. Westen von
7 Mk. an, moderne von 9 Mk.
an, Brand-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Knaben-
Anzüge und Paletots von
2,50 Mk. an, Herren-Westen von
2 Mk. an.

für Hochsommer!

Herren-Wasch-Anzüge
von 4 Mark an,
Knaben-Wasch-Anzüge
von 1,50 Mark an.
Sommer-Jaquets
von 1,50 Mark an.
seidene Westen
von 3 Mark an.
Staub-Mäntel
sehr billig — von 2 Mark an.
Etablissement besserer
Herren- und Knaben-
Garderoben
„Goldene 74“,
74, Schlanerstrasse 74, 1. Etage.

Vorziger dieses erhält
3 pCt. Rabatt.

Salo Hurtig's
Kräftes Herren- u. Knaben-
Garderoben-Magazin

empfehlen in bekannt reellen Stoffen.
Herren-Anzüge b. 9,00 Mark an
Herren-Paletots - 10,00 " "
Stoff-Hosen - 3,00 " "
Fräntigams-An-
züge von Tuch und
Buckskin: 23,00 " "
Herren-Jaquets - 5,50 " "
Knaben-Anzüge - 4,00 " "
Knaben-Anzüge - 2,50 " "

Vorsicht!
Kaufet nur bei der altbewährten
und für recht bekannten Firma

Salo Hurtig
Breslau
Kupferstrasse 50/51,
part., 1. und 2. Etage.

Vorziger dieses erhält
3 pCt. Rabatt.

Gummi.
Hr. Gummi-Artikel 1, 2, 3 u. p. 25.
Max Sander.
Breslau, Rensche-Strasse 38/39.

Waaren auf Abzahlung!
Wild & Co., Ausstattungsgeschäft
Albrechtsstr. 13, I Treppe
Kataloge im Geschäft gratis.

Lese- und Diskutir-Club
Ferdinand Lassalle.
Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Restaurant Schölzel, Augustastrasse 4.
Tagesordnung:
1. Vorlesung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
NB. Gäste sind willkommen. — Mitglieder werden noch
aufgenommen.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club
„Solidarität“.
Mittwoch, den 10. Juni, Abends 8 Uhr:
Versammlung.
Schindamm Nr. 28 bei Herrn Küster.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Wendland: „Wann und wodurch
gehört der Arbeiter zum religiösen, politischen, sozialen und
ästhetischen Böbel.“
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. — Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club
„Freiheit.“
Vereinsabend jeden Mittwoch Abend Punkt 8 Uhr im
Herrn Hauschke's Lokal, Ludwigsstrasse Nr. 3 (Zum Rosenheim).
Den 10. d. Mts. ist folgende
Tagesordnung:
1. Vorlesung aus „Der Stein der Weisen“.
(Der Maß eines Kriegsschiffes.)
2. Die „Emscher Devesche.“
3. Discussion.
4. Verschiedenes.
Um die Verhandlungen nicht bis zum letzten Augenblick aus-
bekümmern zu müssen, werden die Mitglieder ersucht pünktlich und
zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.
NB. Gäste sind willkommen, Mitglieder werden noch auf-
genommen.

Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich ge-
fälligst, bei mir einen Versuch zu machen, der-
selbe wird gewiß befriedigen.
Es wird Alles bei mir selbst gefertigt
und halte ich stets in
allen Arten Schuhwerk
ein reichhaltiges Lager.
Facons sind modern.
Preise billigst. Zuthaten und Arbeiten beste.
Maassnahmen werden innerhalb 1—2 Tagen je nach Saison
ausgeführt.
Ich bitte, mich gefälligst zu besuchen.
Bruno Rosenthal,
Schmiedebrücke 57.

Concurs-
Ausverkauf.
Einige Hundert Pfd. schwarze
und farbige Kinder- und Damen-
strümpfe, Socken, Handschuhe,
Normalhemden, Hosen u. Jacken,
Trikotkleidchen, Saiten, Plaid,
Schürzen, Damenröcke, sowie ein
bedeutender Posten Strickgarns werden
im Einzelnen und in Partien zu festen
Larpreisen ausverkauft.
Vorm. von 8—12, Nachm. v. 2—7.
2 Albrechtsstr. 2.

Sumatra,
gute, weißbrennende Dedon,
a. H. 1.80 Marke bis 5.00 Mark,
staubfreien Gras,
Pfd. 50 Pfg., a. Cr. 45 Mark, sowie
sämtliche Rohtabake,
zu billigsten Preisen offerirt
Johannes Kubis,
Guzifenauplatz 1.